

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273.

Breslau, Mittwoch, den 21. November 1894.

5. Jahrgang.

Jena und Pjongjang.

Eine der beliebtesten Methoden der reptilischen Anwälte der Umsturzbestrebungen ist es, offenkundige geschichtliche Thatsachen auf den Kopf zu stellen, um sie gegen die Selbstständigkeitbestrebungen des Volkes zu verwenden zu können. Der ehemalige Nährvater aller Reptilien ging ihnen da mit gutem Beispiele voran. Versuchte er doch die Sage vom blinden Höbner zu seinen Zwecken auszunutzen, indem er behauptete, das Volk habe gegenüber dem Streben erleuchteter Staatsmänner die Rolle des blinden glückszerstörenden Höbner gespielt, während noch jeden Aufschwung der Nation, so nach den Freiheitskriegen, nach der achtundvierziger Erhebung die herrschende Bureaucratie mit dem giftigen Mittelzweige der Reaction getödtet hat. Es waren die preussischen Minister, die in Karlsbad, in Olmütz die Rolle des Höbner spielten. Sie waren allerdings weder blöde noch blind; mit sehenden Augen verrichteten sie ihr unheiliges Werk.

Wir hatten dieser Tage Veranlassung, Binder II. auf die Finger zu klopfen, weil er die Abgeschmacktheit beging, das zusammenbröckelnde chinesische Regierungssystem auf socialdemokratische Grundideen zurückzuführen. War es das böse Gewissen, das die Wortführer der preussischen Regierungsmaschinerie dazu verleitet, eine solche Absurdität vorzubringen, um von einer nahe liegenden und zutreffenden geschichtlichen Parallele die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken?

Was sich jetzt in China abspielt, wiederholt fast Zug um Zug Vorkommnisse, die sich in einer nicht allzu fernen Vergangenheit des preussischen Staates abspielten. Pjongjang ist das chinesische Jena, und der gesammte feige und selbstsüchtige Plunder der chinesischen Civil-

und Militär-Mandarinen ist ein getreues Spiegelbild des ebenso feigen und selbstsüchtigen Plunders der Generäle und Bureaukraten, in deren Händen am Anfang dieses Jahrhunderts die Geschicke des preussischen Staates lagen. „Die Namen sind verändert bloß, doch sind's dieselben Helben lob-bären.“

Und weshalb ist das Geschick beider Staaten und das Gebahren ihrer Beherrscher das nämliche? Weil auch das damalige russische Regierungssystem dem heutigen chinesischen gleicht wie ein Ei dem andern.

Hier wie dort die absolute Bevormundung des steuerzahlenden Volkes durch eine militaristisch-bureaucratische Kaste, die mit Titeln und Orden, mit gelben Reitjacken und Pfauenfedern ihren kindischen Ehrgeiz befriedigt. Hier wie dort das Volk schlos, zum Maulhalten und Steuerzahlen verurtheilt und bei jedem Versuch, sich um sein eigenes Geschick zu bemühen, auf seinen beschränkten Unterthanenverstand verwiesen. Hier wie dort der nämliche dunkelhafte Uebermuth einer Kaste, hier wie dort die nämliche grausame Verfolgung Aller, die für des Volkes Recht die Stimme zu erheben wagen. Wenn die chinesischen Mandarinen sich etwas alberner, grausamer und möglich noch feiger benehmen als ihre preussischen Vorbilder Jenaer Angedenkens, so liegt das daran, daß das Mandarinen-system in China einige Jahrhunderte länger Zeit gehabt, daß Volk auszumerzen, als das Mandarinen-system in Preußen, wo die Bureaukraterherrschaft doch erst vor etwa zwei Jahrhunderten wie ein rocher de bronze stabilirt wurde.

„Der König hat eine Bataille verloren. Der König und seine Brüder leben. Ruhe ist jetzt die erste Bürgerpflicht!“ Klingt das nicht genau wie eine Kundgebung, die das Mandarinenpack in seiner jämmerlichen

Anast, höfischen Knechtlichkeit und Volksverachtung jetzt in Peking beim Mahen der Japaner erlassen hat? So lautete aber das Manifest, das der Commandant von Berlin nach der Schlacht von Jena an die Mauern kleben ließ, um darn schleunigst auf und davon zu reiten.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Das haben sie überall und von je gepredigt, die Wortführer einer „starken“ militaristisch-bureaucratischen Regierung. Sie erzwingen mit den Mitteln der Gewalt Herrschaft die Ruhe, die Ruhe eines Kirchhofes; bis schließlich dem Volk die Geduld reißt oder bis von einem auswärtigen Feinde das morsche Staatsgebäude des Mandarinenhums mit einem Ruck zusammengestoßen wird, wie Preußen bei Jena und China bei Pjongjang. (Vorwärts).

Sächsische Justiz.

Der neue Fall „Gradnauer“, dessen Verurtheilung zu zehn Monaten Gefängniß wegen „Beleidigung“, ist eine wahre Musterleistung sächsischer Justiz. Neben der bereits erwähnten Notiz war noch eine andere unter Anklage gestellt, welche die Einziehung von Referenzen über den wirklichen Bedarf rügte. Die Begründung des Urtheils, der man mit Recht voller Spannung entgegensehen konnte, macht dem juristischen Scharfsinn, der das zu finden weiß, was er finden möchte, alle Ehre. Es wurde nach dem Bericht der „Sächs. Arbeiterztg.“ in der Begründung etwa Folgendes ausgeführt:

„Daß die socialdemokratische Partei den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erstrebe, wisse Jedermann, das werde von Niemand bestritten und sei überdies gerichtsnotorisch. (1) Der Soldat sei besonders berufen, die gesellschaftliche Ordnung zu

„In der That, ich fand nichts,“ mußte der Detective zugeben.

„Und so fällt Ihr Kartenhaus zusammen,“ scherzte Calton, „ein Betrunkener ist überhaupt nicht im Stande, einen Mord mit solchem Vorbedacht auszuführen, wie es in diesem Fall geschehen ist.“

„Vielleicht hatte Moreland seine bestimmten Gründe, sich als schwer betrunken zu schildern,“ meinte Kilfig. „Aber weshalb sollte er dies thun? Es ist doch keine Ehre, für betrunken zu gelten, wenn mans nicht wirklich ist.“

„Aber es ist vielleicht weniger gefährlich,“ sagte der Detective bestimmt, „wie ich Moreland beurtheile, gab er vor, er sei betrunken gewesen, um dadurch etwaigen unbrquem Fragen zu entgehen.“

„Ich wollte, Sie hätten Recht, Herr Kilfig. Was gedenken Sie denn zunächst zu thun?“

„Mich nach dem Ueberrock umzusehen.“

„Nach dem Ueberrock, den Oliver Weiß vergessen hatte?“

„Ganz recht; ich bin fest überzeugt, daß Moreland den Rock irgendwo versteckt hat. Sehen Sie, Herr Calton, ich rechne so. Als Moreland an der Paulettestraße ausstieg —“

„Aber mein Gott, er sah ja gar nicht in der fraglichen Droschke,“ unterbrach Calton den Detective lebhaft.

„Lassen Sie mich meine Beweisführung beenden,“ sagte Kilfig ruhig. „Ich sage also, als Moreland in der Paulettestraße ausstieg, ging er weiter bis zur

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geißel. 38]

Nachdruck verboten

„Moreland berichtete,“ fuhr Calton fort, „daß er er mit Weiß zusammengetroffen sei und daß Beide dann gezecht haben bis zur völligen Trunkenheit. Als Weiß endlich aufbrach, vergaß er seinen Rock. Moreland gewährte dies nach einer Weile und eilte seinem Freunde nach, um ihm das vergessene Kleidungsstück zu bringen. Auf der Straße riß ihm Jemand den Rock aus der Hand —“

„So sagte Moreland wenigstens,“ fiel der Detective dem Advocaten trockenen Tones ins Wort.

„Ah, da hinaus soll's?“ rief Calton überrascht. „Sie meinen, Moreland sei nicht so betrunken gewesen, als er uns glauben machen wollte, und so habe er den Ueberzieher angezogen und sei zu Weiß in den Wagen gestiegen?“

„Ja, das meine ich.“

„Diese Theorie hat viel für sich; wenn Moreland den Ueberzieher anzog, hätte er es also gethan, um sein Äußeres zu verändern. Aber weshalb sollte er Weiß ermorden?“

„Vielleicht hatte er ein Interesse an den Papieren, die Weiß bei sich getragen haben soll.“

„Ach was, es ist gar nicht sicher, daß Weiß Papiere bei sich trug,“ rief Calton abwährend, er

mochte diese Möglichkeit nicht erörtern, bevor er Fitzgeraldis Mittheilung vernommen hatte.

„Und überdies,“ fuhr Calton nach kurzem Nachdenken fort, „welche Stellung nimmt denn dieser Herr Hooger Moreland ein?“

„Er ist im Ränguruhotel, einem Gasthof dritten oder vierten Ranges, angestellt, und zwar am Bierschalter.“

„Am Bierschalter? Und seit wann?“ frug Calton erstaunt.

„Seit etwa drei Monaten.“

„Also erst, seitdem Weiß todt ist, früher war er in unabhängiger Stellung, wie ich aus den Acten ersehen habe. Wissen Sie, daß diese Thatsache mehr zu Morelands Gunsten spricht, als alles Andere? Weiß hat den Freund allem Anschein nach unterstützt, wenn nicht völlig erhalten, und Moreland wäre ein Narr gewesen, wenn er die Gans, die ihm goldene Eier legte, getödtet hätte. Haben Sie Moreland am Bierschalter des Hotels gesehen, Herr Kilfig?“

„Ja, und bei dieser Gelegenheit sah ich auch, daß er einen silbernen Ring am Zeigefinger der rechten Hand trug.“

„Ein silberner Ring ist doch noch kein Brillant-ring, Herr Kilfig?“

„Nein, aber ich ersah daraus, daß es Herrn Morelands Gemohheit ist, am Zeigefinger der rechten Hand einen Ring zu tragen. Ich habe übrigens heute Vormittag Morelands Zimmer durchsucht —“

„Und natürlich nichts gefunden?“

schügen; er schwöre auch Treue dem Kaiser. Wenn nun in der Notiz behauptet werde, Gradnauer habe den Socialismus unter den Soldaten verbreitet — was nicht wahr sei — so wird damit den Soldaten unterstellt, sie hätten sich von Gradnauer zu socialistischen Ideen verleiten lassen. Dies würde einen Bruch des Fahnen-Eides bedeuten. Eine solche Unterstellung sei für die Soldaten des Regiments bei dem Gradnauer gestanden, zweifellos beleidigend. Was die zweite Notiz anlangt, so sei festgestellt, daß es der Militärbehörde überlassen ist, nach den gemachten Erfahrungen den Procentsatz der Mehrzinsüberufenden zu bestimmen und danach habe auch die Militärbehörde auf Grund der Aussage des Bezirkscommandeurs gehandelt. Wenn daher der Artikel der Militärbehörde vorwerfe, sie habe „gänzlich überflüssiger Weise eine schwere Schädigung des bürgerlichen Erwerbslebens“ veranlaßt, so sei darin eine schwere Beleidigung der Militärbehörde zu erblicken.“

Für die erste Notiz wurden 9 Monate, für die zweite 2 Monate, zusammen 10 Monate für genügend erklärt, die schweren Verbrechen zu sühnen.

Die „Collusionsgefahr“, wegen welcher die sofortige Verhaftung Gradnauers verfügt wurde, mußte der Gerichtsvorsitzende für sehr dringend halten. Er überwachte die Abführung Gradnauers persönlich (der Gefängniswärter stand schon bereit) und die Zeugen „und das übrige socialdemokratische Publikum“ (einige junge Leute, die bloß zufällig als Zuhörer anwesend waren) durften das Sitzungszimmer vorher nicht verlassen, wie auch das Gleiche schon angewendet war, als der Gerichtshof sich zur Verurteilung des Urtheils zurückzog.

Auch die Verhandlung selbst bot manche dramatische Effecte, die für die Beurtheilung sächlicher Justizverhältnisse von Werth sind. Besonders gilt dies von der Vernehmung eines Criminalbeamten Born, der aus seinem Gefühl heraus darzutun suchte, daß Gradnauer der Verfasser der beiden Notizen sei, was von diesem selbst wie von seinem mitangelegten Collegen Fischer bestritten wurde. Der Polizeibeamte erklärte, er habe von Gradnauer schon so viel Besprechungschriften gelesen, die ja eine die andere jagten, daß er sich wohl ein Urtheil über dessen Schreibweise bilden könnte. Gradnauer macht darauf aufmerksam, daß Born doch niemals erfahren habe, welche Artikel er geschrieben, und daher seine Behauptungen ohne Vermuthungen seien. Darauf erwiderte Born, daß er die „Sächsische Arbeiterzeitung“ sehr aufmerksam lese und daß es ihm stets auffalle, wenn er etwas von Gradnauer finde. (Nun zuvor hat er gesagt, daß nur Gradnauer schreibe und die anderen Redacteurs nichts thäten wie Zeitungen lesen.) Jetzt fragt der Vorsitzende den Zeugen erlautend: „Nun sagen Sie einmal, wie viel sind denn da eigentlich Redacteurs, heute Vormittag habe ich erst einen gewissen Reichard verurtheilt, der sich auch als Redacteur ausgab, jedoch wollte sich ein Herr aus dem Zuschauerraum entfernen der sich als ein Redacteur Bekker entpuppte, zwei Redacteurs sitzen auf der Anklagebank, dies ist mir doch ganz unerklärlich. Und einer zeichnet nur immer. Was hat denn das für ein Verhältnis? Genosse Fischer erklärt, daß z. B. die „Kreuzzeitung“ acht oder zehn Redacteurs habe, während nur Einer zeichnet. Darüber ist der Vorsitzende wieder sehr aufgebracht und ruft dem Genossen Fischer zu, daß die „Kreuzzeitung“ gar nicht hieher gehöre. Fischer wendet sich weiter entschieden gegen Born, der behauptete, die übrigen Redacteurs haben nur gelesen. Er sei nunmehr nahezu zwei Jahre an der Redaction, wisse aber, daß Born ihn in den zwei Jahren nicht gesehen hat. Was, ruft entsetzt der Vorsitzende, Sie sind schon zwei Jahre als Redacteur an der Arbeiterzeitung, Ihr Name steht ja gar nicht unter den Zeitungen, wie kommt denn das? Es schien dem Vorsitzenden übrigens ungeheuer wichtig zu sein, die Redactionsverhältnisse der „Sächs. Arbeiterzeitung“ genau zu ermitteln. Es sind da eine Menge Redacteurs vorhanden und einer zeichnet nur.“ Das ist ihm doch zu räthselhaft. Der Amtsanwalt Winter muß ihn erst darauf aufmerksam machen, daß dies doch in allen Zeitungen so sei. Ja, aber wie wechseln sich denn die verantwortlichen Redacteurs ab, wonach richtet sich denn das, ist das vierteljährlich?

Dieses vom Vorsitzenden aufgeworfene Räthsel versteht nunmehr der Richtermeister glücklich zu lösen. „Das richtet sich nach den Bestrafungen,“ war sein Einwand, den er natürlich auch mit auf seinen Eid nahm.

Die „Sächs. Arbeiterzeitung“ bemerkt am Schlusse einer Besprechung des Urtheils: „Daß es bei der Strafe Gradnauers nicht bleiben kann, sind wir überzeugt; das Landgericht muß den Beweis zulassen, daß Gradnauer thatsächlich nicht der Verfasser ist. Die Freisprechung Gradnauers wird die Folge sein, aber die Untersuchungshaft, in der er sich jetzt befindet, hat er dann — wir hoffen allerdings bestimmt, daß er bald freigelassen werde — verbüßt, denn — Strafe muß sein! — — —“

Politische Rundschau. Deutschland.

„Die Fahne der Rebellion“ soll unser Genosse Babel in der von uns besprochenen Parteiversammlung erhoben und damit seine Erfurter Drohung wahr gemacht haben — behauptet die „Kositzke Zeitung“. Erstens hat Babel seine „Drohung“ in einem ganz anderen Sinne ausgesprochen, wie er selber zur Genüge in Frankfurt angeleht hat, und zweitens hat er die Fahne der Rebellion nicht erhoben, sondern gestern ausdrücklich erklärt, daß man sich selbstständig den Beschlüssen des Parteitags unterwerfen müsse; er hat das Recht der Kritik geübt, das jedem Genossen im gleichem Maße zusteht.

Wichtige und große Interessen der deutschen Nation stehen auf dem Spiele in dem Kampfe, der demnächst im Reichstage entbrennen wird. Abgesehen von der „Umsatzvorlage“ und abgesehen von der Möglichkeit eines Versuchs, das Coalitionsrecht der Arbeiter und das allgemeine Wahlrecht zu reformiren, concentriert sich die Aufmerksamkeit naturgemäß auf die Projekte der Agrarier und das Verhalten der Regierung zu denselben. Die Agrarier und der Bund der Landwirthe jubeln zwar dem neuen Landwirtschaftsminister zu und erwarten von ihm, daß er bezüglich der Beseitigung ihrer „Nothlage“ volla Arbeit machen werde. In der That wird weder hohe Getreidepreise, noch bessere Zuder- und Spirituspreise schaffen können, noch dürfte es ihm klücken, durch Einführung der Silberwährung oder auf sonstige Weise die Schulden der Großgrundbesitzer herabzumindern. Von der Aufhebung der Handelsverträge kann überhaupt keine Rede sein. Auch auf einen kleinen frischen fröhlichen Zollkrieg mit Amerika oder eine neue Auflage der Bismarck'schen Fleisch- und amerikanischen Schweine-Maßregeln haben wir schwerlich zu rechnen. Höchstens wird man der Productenbörse, die den Agrariern von jeher ein Dorn im Auge gewesen ist, das Leben etwas sauer machen, ob mit dem gewünschten oder dem grade entgegengesetzten Erfolge, bleibt freilich abzuwarten. Im Uebrigen dürfte sich bei diesem neuen Ansturm der Agrarier Alles um Prämien, staatliche Preisgarantien, Zagen oder Monopole handeln, d. h. um die Mittel, auf Kosten der Steuerzahler einen einzelnen Starb oder vielmehr eine gewisse Klasse dessen, aus-

giebiger zu subventioniren. Demnach spricht sich Alles auf die Frage zu, die wir als die nächste betrachten: nämlich die Geld- und Steuerfrage. Die „Finanzreform“ und die Steuer-Vorlagen, das sind die Punkte, welche an und für sich, und weit mehr noch in ihren Folgen unser Interesse in Anspruch nehmen, denn von der Art, wie sie erledigt werden, muß alles Weitere abhängen. Es ist jetzt so auffallend still geworden von diesen Plänen, als wären sie ganz verschwunden. Um so näher werden sie bald wieder auftauchen. Dann aber werden wir wissen, was die Glocke geschlagen hat.

Gegen die Erhöhung der Tabaksteuer und für die Erhöhung der Biersteuer legt auch die „Kreuzzeitung“ ins Feuer. Sie schreibt:

Von vornherein sind wir bei Inangriffnahme der vielgenannten Reform gegen eine Erhöhung der Tabakbesteuerung gewesen; wir halten auch jetzt noch eine solche Erhöhung für den schlechtesten aller Wege, auf denen man zu einer Reichs-Finanzreform gelangen könnte. Entscheidend für das Zutreffende dieser Ansicht waren und sind uns namentlich socialpolitische Erwägungen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß falls die in Aussicht genommene Steuererhöhung für Tabak und Tabakfabrikate thatsächlich Gesetz werden sollte, die gesammte deutsche Tabakindustrie einen Schlag erhalten würde, der Laufende von Arbeitern brotlos machen würde. Ein Gesetz von solchen Consequenzen kann unmöglich als gut bezeichnet werden. Und wo werden die, die arbeitslos geworden sind, hintreiben? In die Arme der Socialdemokratie.

Stimmt! Aber daß der Antrieb zur Socialdemokratie aus den Kreisen der Brauereiarbeiter erfolge, dagegen hat die fromme „Kreuzzeitung“, wie es scheint, nichts einzuwenden. Denn sonst konnte sie nicht statt der höheren Tabakbesteuerung eine höhere Besteuerung des Bieres vorschlagen. Sie sagt nämlich weiter:

Doch wir wollen nicht negativ warnen, sondern wir wollen der Warnung einen positiven Vorschlag beifügen. Derselbe ist in der Ueberschrift angedeutet; man nehme das Project einer höheren Besteuerung des Bieres wieder auf! Caprivi ist gegangen und damit ist der Regierung die Möglichkeit gegeben, auf dies Project zurückzugreifen. Graf Caprivi hatte sich rein persönlich engagirt, mit einer auf Erhöhung der Biersteuer abzielenden Vorlage nicht wieder an das Parlament zu kommen. Dieses Hinderniß ist jetzt gefallen. Eine Erhöhung der Tabaksteuer wird sicher von den ernstesten socialen Folgen begleitet sein; eine Erhöhung der Biersteuer dürfte dagegen ohne schwere Belastung der betreffenden Kreise zu tragen sein und den erwünschten äußeren finanziellen Erfolg garantiren.

Einstweilen ist diese Betrachtung der „Kreuzzeitung“ wohl nur als ein unschuldiger Monolog des Blattes zu betrachten oder sollte das Milderblatt im Ernst die Absicht haben, in der conservativen Partei ein Echo für seine Vorschläge zu suchen. Dann steht es schlimmer als je um die liebliche „Reichsfinanzreform“ des Herrn Miquel.

Die Währungsfrage wird von den ostpreussischen Agrariern wieder in den Vordergrund geschoben. Der ostpreussische landwirthschaftliche Centralverein wird in seiner nächsten Generalversammlung Ende d. Mts. sich mit einem Antrage zu beschäftigen haben, darauf hinzuwirken, daß von den Central-

Organisations und von da durch die Fiktionen zur Stadt zurück. Des Ueberraths, der zum Verräther werden konnte, emledigte er sich in den um diese Stunde einsamen Gärten —

Aber wenn Moreland in Abendtoilette durch die Straßen der Stadt ging, lief er Gefahr, weit mehr anzufallen, als wenn er einen Ueberräther trug,“ wandte Calton ein.

„Es ist durchaus nicht erwiesen, daß Moreland Abendtoilette trug“ sagte Küßig eifrig.

„Um so schlimmer für Sie, wenn er nicht in Abendtoilette war,“ rief der Advocat lachend, „denn der Droschkentreiber sagte aus, der Mörder habe elegante Abendtoilette getragen.“

„Das stimmt nicht völlig,“ wandte Küßig gelassen ein; „der Kutscher hatte sich den Mann der ihn anrief und Weiß in den Wagen half, genau genug angesehen; aber hernach war er der Meinung, der erste Fahrgast sei zurückgeblieben, und so schielte er mit so genau auf das Äußere des Mannes, der ja ein Interesse daran hatte, von dem Kutscher für den Ersten gehalten zu werden. Jedenfalls werde ich die Fiktionen genau durchsuchen und —, aber bald hätte ich ja das Wichtigste vergessen, „Ritter Schnauzbart“ wünscht Sie zu sprechen.“

„Wohin? Was will sie denn von mir?“

„O, sie will sterben und vorher ihr Herz erleichtern, wie sie mir sagte: es handelt sich um ein wichtiges Geheimniß, wenn ich sie recht verstand.“

„Am Ende soll ich Räubers über Johanna Moore erfahren,“ rief Calton erregt; „wann wollen wir denn gehen?“

„Die alte Hege ließ mir sagen, ich solle mich heute Abend um 8 Uhr mit Ihnen bei ihr einfunden, Herr Calton.“

„Gut, holen Sie mich ab, ich werde bereit sein, Herr Küßig.“

24. Kapitel.

Knäuelig zur festgesetzten Stunde erschien der Detective, um Calton abzuholen und durch das Saffel-Labyrinth des Proletarierviertels zu geleiten. Der Advocat versprach sich sehr viel von den Enthüllungen der alten Hege; seiner Ansicht nach hatte „Ritter Schnauzbart“ nicht nur Kenntniß von der Mithelung, welche die sterbende Johanna Moore dem jungen Jäger gemacht, sondern sie war te auch Schnauzbart über die Sterbende selbst, und Calton freute sich schon darauf, Fitzgeralds Bericht vorzunehmen und ihn mit der Mittheilung des Geheimnisses, welches Alan nur gegenwärtig preisgegeben sich entschlossen hatte, abzutauschen zu können.

„Sie gehen so langsam, Herr Küßig,“ meinte Calton, während er mit dem Detektiv durch die Straßen des Proletarierviertels schritt; „bedenken Sie doch, wie fatal es wäre, wenn die Alte abführe, ohne ihr Herz erleichtert zu haben.“

„Nun, so eilig wird sie's nicht haben,“ lachte der Detective.

„Das kann man doch nicht wissen; was fehlt der alten Hege eigentlich?“

„Na, in erster Linie wird sie wohl zu viel Branntwein getrunken haben,“ sagte Küßig verächtlich, „und dann wo, ist sie in einer Gegend, in welcher es niemals an epidemisch auftretenden Krankheiten fehlt.“

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß das alte Schenkel die Blattern, oder das gelbe Fieber hat?“ rief Calton, unwillkürlich stehen bleibend.

„Dyng Sorge, Herr Calton,“ jagte der Detective ruhig; „ich war erst heute in der Frühe im Hause der Alten und habe weder Anzeichen des gelben Fiebers noch der Blattern wahrgenommen; übrigens, da sind wir ja schon.“

Als die Herren „Ritter Schnauzbart's“ Zimmer betreten, sahen sie die Alte, deren Rechte die Schnapsflasche umharrert hielt, auf dem Kissenbreit liegen; das graue Haar hing in wirren Strähnen um das aufgedunsene Gesicht und die Augen erstrahlten wie verglast. Zwei halbwachstige Mädchen saßen am Tisch und spielten beim Schein eines Talglights Karten, wobei sie die gemeinsten Schimpfwörter wechselten, und kaum aufstanden, als die Fremden eintraten.

„Schläft Frau Ravens?“ wandte der Detective sich fragend an die Dienerin.

„Nein, sie ist nur befoffen,“ sagte die Aeltere gleichgültig, während die jüngere ziffig bemerkte:

„Sie kann nie genug kriegen; vor zwei Stunden mußte ich ihr die Schnapsflasche füllen lassen und jetzt ist dieselbe schon wieder zur Hälfte geleert.“

(Fortsetzung folgt.)

behörden des Landes und des Reiches die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung der Währungsfrage auf bimetallicischer Grundlage baldmöglichst angesetzt werde. Der landwirtschaftliche Verein Tapiau als Antragsteller führt für seine Forderung an, wanzigjährige Erfahrungen hätten erwiesen, daß das Gold als alleiniger Wertmesser ungeeignet sei, weil es in stetigem Fortschritt sich vertheuere, die Lasten aller Schulden erschwere und die Preise der Arbeitserzeugnisse herabdrücke, daß daher die Restituierung des Silbers im festen Verhältniß zum Golde sich als die unerläßliche Vorbedingung zur Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse darstelle.

Die Agrarier leiden in der That nicht an Bescheidenheit. In den letzten Wochen ist ihnen ihr Stamm wieder ungemein geschwollen.

— Ueber die Kronendotationen deutscher Fürsten lesen wir in der „Germania“:

Der König von Preußen erhielt bis zum Jahre 1888 12 1/2 Millionen Mark. In Anbetracht der Eheverhältnisse wurde die Dotation im Jahre 1888 vom Abgeordnetenhaus

unter Wilhelm II. erhöht auf	Mk. 15 919 296
Bayern hat eine Kronendotation von	= 5 647 913
Sachsen	= 3 332 036
Württemberg	= 2 038 990
Braunschweig	= 825 323
Großherzogthum Hessen	= 1 130 002
Großherzogthum Oldenburg	= 116 000
Sachsen-Coburg-Gotha	= 594 000
Sachsen-Meiningen	= 394 286
Sachsen-Weimar	= 930 800
Schwarzburg-Rudolstadt	= 291 900
Schwarzburg-Sondershausen	= 515 034

Ueber die übrigen deutschen Staaten fehlen die notwendigen Angaben. Dieselben werden auf etwa acht Millionen Mark geschätzt. Die Kronendotationen sämtlicher deutschen Fürsten werden auf zusammen 40 Millionen Mark veranschlagt. Die Frage nach dem Privatvermögen der Fürsten läßt sich nicht einmal annähernd beantworten, weil dafür jeder Maßstab fehlt.

— Bei der Reichstagswahl im 2. anhaltischen Wahlkreis am 13. November wurden nach amtlicher Mittheilung von 25 139 gültigen Stimmen abgegeben für Professor Dr. Friedberg-Halle a. S. (national-liberal) 13 570 Stimmen, für Redacteur Carl Schulze-Deffau (Social.) 11 569. Professor Friedberg ist somit gewählt.

— Ueber die angekündigten Obofenwerker-Schüler wird Berliner Blättern zufolge nicht summarisch verhandelt werden. Es seien vielmehr zwei Gruppen gebildet worden: die eine, welche wegen leichter Vergehen vor die niedere Gerichtsbarkeit (das Standgericht), die andere, welche wegen schwerer Vergehen gegen die Gesetze militärischer Unterordnung vor die höhere Gerichtsbarkeit (das Kriegsgericht) gehört.

— Um reichlich 40 Millionen höher ausgefallen ist, wie aus einer Veröffentlichung über den letzten Jahresabschluß der preussischen Staatsbahnverwaltung hervorgeht, der Rohüberschuß der Verwaltung. Der Reingewinn hat 162 792 340 Mk. betragen. Von diesem großen Ueberschuß hat gesetzmäßig ein Theil zur Tilgung von Staatsschulden und zur Deckung von Anleihen Verwendung zu finden, 137 998 830 Mark aber zur Deckung anderweiter etatsmäßiger Staatsausgaben des letzten Rechnungsjahres dienen können. Das Jahr 1893/94 hat den höchsten bisher erzielten Reinüberschuß der preussischen Staatsbahnverwaltung ergeben, und es ist andererseits von der Verwaltung im Jahre 1893/94 der höchste Betrag zur Deckung anderweiter etatsmäßiger Staatsausgaben geleistet worden. — Ob auch die Eisenbahnarbeiter und die niedrigeren Beamten ihre Rechnung dabei gefunden haben?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Triest, 17. Nov. Ein eigener Drahtbericht meldet der „Voss. Ztg.“: In Sebenico (Dalmatien) wurde eine die dortigen Kaufleute und Industriellen, also Leute von vorwiegend italienischer Nationalität betreffende Rundmachung der Bezirkshauptmannschaft, zum ersten Male bloß in kroatischer Sprache herausgegeben, während diese Rundmachungen in Dalmatien bisher stets doppelsprachig waren.

— Budapest 17. Nov. Im Unterhause wurden wie das W. Z. B. meldet, bei der Specialdebatte des Budgets mehrere Titel, darunter der Haushalt des königlichen Hofes einstimmig angenommen. Ebenso der Dispositionsfonds. Der Ministerpräsident Bekere erklärte auf die von der Opposition geäußerten Wünsche

nach einem besonderen ungarischen Hofhalte, er habe sein hierauf bezügliches Versprechen, soweit es die staatsrechtliche Stellung Ungarns betreffe, gelöst.

Schweiz.

— Bern, 16. Nov. Wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, führt die neue Staatsverfassung für Bern von 1893 die Initiative ein, welche zu jeder Zeit die Aufhebung von Gesetzen, ja selbst von Verordnungen gestattet. In der letzten Zeit wurden 12,000 Initiative-Unterschriften gesammelt zum Zwecke, den Impfwang abzuschaffen. Die große Masse giebt wenig auf's Impfen, wenn nicht gerade eine Pockenepidemie sie ängstigt. Die Mehrheit des bernischen Volkes dürfte sich daher für Aufhebung des Impfwanges aussprechen.

— Bürgerliches Gesetzbuch in der Schweiz. Es wird dem „Vorwärts“ aus der Schweiz geschrieben: Zur Fortführung der mit dem eidgenössischen Obligationenrecht, dem Rechtsstrich- und dem Concursgesetz und dem Bundesgericht begonnenen Schaffung der schweizerischen Rechtseinheit liegt bereits der Gesetzesentwurf zum neuen schweizerischen Strafrecht vor und ist das schweizerische bürgerliche Gesetzbuch in Aussicht genommen. Ueber dessen zukünftige Ausgestaltung hat jüngst bei der Universitätsfeier in Basel der Rector Professor Dr. Sallis eine Rede gehalten, die auch für Deutschland in Anbetracht des kommenden bürgerlichen Gesetzbuches einiges Interesse besitzt.

Dr. Sallis führte aus, daß bei einem neuen bürgerlichen Gesetzbuche veraltete, fremd gewordene Rechtsätze auszuscheiden und neuen, nach Verwirklichung strebenden Rechtsanschauungen Rechnung zu tragen sei, wobei der Gesetzgeber selbst nicht vor weitgehenden Neuerungen zurückzusehen dürfe. „Denn nur das soll Recht sein und Recht werden, was als nützlich und nothwendig erscheint im Zusammenhang mit den die Gegenwart bewegenden Ideen, mit den von der Gegenwart zu befriedigenden, ethischen, nationalen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen. Im Dienstvertrag, Mieth- und Pachtvertrag, soll der ökonomisch Schwache genügend geschützt werden gegen die schonungslose Ausbeutung geistiger und wirtschaftlicher Uebermacht. Die „Reconstruction“ der Familie soll erfolgen durch Aufhebung der Vormundschaft des Mannes über seine Frau und durch rechtliche Gleichstellung beider. Die Testfreiheit soll weitgehend gewährt werden zur Begünstigung von Personen, welche nicht gesetzliche Erben sind und namentlich zur Erreichung allgemeiner nützlicher Zwecke.“

Der Vortrag hat in der ganzen Schweiz Interesse und Beachtung erregt.

— Zwischen der Schweiz und Norwegen ist ein Handelsvertrag auf 10 Jahre ratificirt worden.

Zürich, 16. November. Der schweizerische Bauernbund tritt nun officiell an den Bund mit der Forderung heran, ihm eine Subvention zur Begründung eines Bauernsecretariats zu gewähren. Dagegen läßt sich nicht gut etwas einwenden, so schreibt man der „Leipziger Volkszeitung“, aber außerordentlich verwunderlich ist es doch, den Bauernbund, der seiner Zeit mit aller Kraft gegen die Errichtung des schweizerischen Arbeiterssecretariates agierte, jetzt selbst beim Bund um Unterstützung zur Errichtung eines eigenen Secretariats nachsuchen zu sehen. Wie das Züricher Organ des Bauernbundes erklärt, betrachtet sich der Bauernbund als Vertreter des Kleinbauernstandes. „Dadurch“, meint das Blatt, „war vom Bundesrathe mit Recht zu verlangen, den Bestrebungen eine Unterstützung angedeihen zu lassen, sei es an die Defonomie unserer Verbindung oder an die Beförderung von Personen, die besondere Studien machen sollten, über die Verbesserung des Hypothekensystems, dem Grundübel des Kleinbauernstandes.“

Italien.

— Crispi an der Arbeit. Aus Rom wird der „Vossischen Zeitung“ unterm 14. d. M. unter anderem geschrieben:

An verschiedenen Orten Ober- und Mittel-Italiens, auf welche Landestheile sich die Ausbreitung der aufgeregten socialistischen Vereine beschränkte, haben die Gerichte die Thätigkeit gegen die Mitglieder und Leiter dieser Vereine begonnen. Die Handhabe bieten die Artikel 247 und 251 des Strafgesetzbuches und der Artikel 5 des Sicherheitsgesetzes vom 19. Juli d. J. In Lugo (Provinz Ravenna) wurden vorgestern durch das Polizeigericht 21 „collectivistische“ Republikaner auf Grund dieser Bestimmungen zu zwei bis drei Monaten Verweisung verurtheilt. Morgen steht aus gleicher Ursache Termin gegen 28 Socialisten von Massa Lombarda, danach ein solcher gegen 49 Mitglieder des „Oberbundesvereins“ an. Vor dem Gerichte zu Modena hat der Proceß gegen den Abgeordneten Agrini, eines der fünf socialistischen Kammermitglieder, den Provinzialrath Ribariti und vier andere Genossen der socialistischen Liga von Finale begonnen. Den Einspruch der Verteidigung, daß die Genehmigung der Kammer zum Vorgehen gegen Agrini erforderlich sei, hat das Gericht zurückgewiesen. In Brescia und anderen Orten wird auch gegen die neugegründete „Liga zur Verteidigung der Freiheit“ eingeklagt, die ohne diese Verfolgungen

anscheinend nur sehr dürftige Fortschritte gemacht haben würde. Man beschlagnahmt die Ausrufe und die Unterzeichnungslisten und verhindert die Versammlungen der Liga. Das Organ Zanardelli in Brescia, die „Provincia“, spricht sich sehr scharf gegen die Maßregel aus. „Wenn es so fort geht“, sagt sie, „so wird jedwede Opposition gegen die Regierung zum Verbrechen werden.“ In Imola hat man sogar Mitglieder des leitenden Ausschusses der Liga unter Anklage gestellt, indem angenommen wird, daß sie ebenfalls auf Klassenkampf und gewaltthätigen Umsturz abzielte, wofür bis jetzt jeder tatsächliche Beweis fehlt. Ohne Wissen der Polizei haben sich, wie gemeldet wird, im alten Palazzo Sforza in Imola mehrere hundert Genossen der Liga zu einer Berathung versammelt. Der frühere socialistische Abgeordnete Andrea Costa und der Provinzialabgeordnete Cottardi hielten scharfe Protestreden. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der Einspruch gegen die willkürlichen Verhaftungen und Verurtheilungen erhebt und darauf dringt, daß der Artikel 147 des Strafgesetzes gegen die Polizei angerufen werde. Der Artikel lautet: „Der Beamte, der unter Mißbrauch seiner Obliegenheiten oder ohne die gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen und Formalitäten jemanden der persönlichen Freiheit beraubt, wird mit Haft von drei Monaten bis zu sieben Jahren bestraft.“

Belgien.

In der belgischen Kammer ist unser Genosse der Abgeordnete Vandervelde als Jüngster der Kammer zum Sec. etär ernannt worden. Sämmtliche Socialisten legten den Eid auf die Aufrechterhaltung der Verfassung ab, ohne irgend einen Vorbehalt, weil keine Treue an den König geschworen wird. Im Senat protestirte, wie mitgetheilt, der durch den Heanegauer Provinzialauschuß erwählte Senator Bujquin des Essarts (Fortschrittler) gegen die Beileidsabstimmung für den Czaren. Durch das Hinzukommen der 26 durch die Provinzialauschüsse gewählten Mitglieder besteht nunmehr der Senat aus 102 Vertretern, wovon 73 der Regierungspartei und 29 der liberal-fortschrittlich-socialistischen Opposition angehören. Also hat die Regierung im Senate eine Majorität von 44 Stimmen, während sie im Abgeordnetenhaus (152 Mitglieder) eine Majorität von 52 Stimmen besitzt. Noch nie hat eine Regierung in Belgien eine solche Uebermacht besessen.

Frankreich.

— Paris, 18. Novbr. Das Volkssche Bureau meldet: Die Madagaskar-Commission hat sich mit 9 gegen 2 Stimmen zu Gunsten der Expedition und für Bewilligung des hierfür geforderten Credits von 65 Millionen Francs ausgesprochen.

England.

London, 17 Nov. Der „Standard“ meldet aus Varna: Unter der Bevölkerung von Monch ist in Folge der Weigerung, die Steuern zu zahlen, von türkischen Truppen ein Blutbad angerichtet worden. Bei Ankunft der Truppen legte die Bevölkerung die Waffen nieder. Der Gouverneur beschloß indessen ein Beispiel zu statuiren und befahl den Truppen, auf die Einwohner zu feuern. In 25 Ortschaften wurden mehrere Tausend Personen getödtet. Der englische Consul setzte an Ort und Stelle einen Bericht an den Sultan auf; der Gouverneur der Provinz beschuldigt den Consul, die Bevölkerung aufgereizt zu haben. Die armenische Gesellschaft in London richtete ein Schriftstück an Kimberley, welches hervorhebt, daß barbarische Gräueln in Armenien wiederholt vorgekommen seien; 6000 bis 10,000 Personen seien ermordet, mehrere 100 Frauen und Mädchen gemißhandelt und durch Baionettstiche getödtet worden; ferner seien 30 Ortschaften vollständig zerstört, mehrere Personen in ihren eigenen Häusern mit Grefsin getränkt und verbrannt worden. Die türkischen Soldaten hätten diese Grausamkeiten zugelassen.

Rußland.

— Petersburg, 17. Nov. Das Odesaer Bezirksgericht erkannte im Proceß wegen Zusammenstoß des „Wladimir“ mit der „Columbia“ beide Capitäne für schuldig, verurtheilte dieselben zu viermonatlichem Gefängniß und Kirchenbuße und erkannte den Civilklägern zu 230,000 Rubel von der russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, 48,000 Rubel von dem Rheeder der „Columbia“ beizutreiben. Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt.

Dänemark.

— Kopenhagen, 16. Nov. Nach einer sehr lebhaften Verhandlung, die fünf Sitzungen beanspruchte, hat das Folketing die erste Lesung der Vorlage über eine Veränderung der Wahlkreise beantragt und dieselbe einem Ausschusse von 15 Mitgliedern überwiesen. Das Grundgesetz bestimmt für je 15,000 Einwohner einen Abgeordneten, jetzt sind mehrere Wahlkreise hier und in anderen Städten so stark angeschwollen, daß man Wahlkreise mit 70,000—80,000 Einwohnern haben, und nach der jetzigen Bevölkerungs-

zahl des Landes sollten wir 137 anstatt 101 Abgeordnete im Volksting haben. Die Regierung hat vorgeschlagen, acht neue Kreise zu bilden, um die ängstlichen Verhältnisse zu beseitigen. Gegen diesen Vorschlag haben die Radikalen mit dem Präsidenten des Volkstings, Högsbro, an der Spitze, entschieden protestirt: sie erklären, der Entwurf widerspreche dem Grundgesetz, man müsse entweder die Bestimmungen des Grundgesetzes verändern oder die volle Erweiterung der Kreise auf 37 durchführen. Auch die Socialdemokraten agitiren sehr heftig gegen die Vorlage, wobei sie erklären, daß dieselbe auf ungesetzliche Weise das Vertretungsrecht der Bevölkerung einschränken würde. Da auch ein Theil der Rechten die Vorlage als ungerecht verurtheilt, wird sie ohne wesentliche Aenderungen kaum angenommen werden.

Amerika.

— Ueberall gleich ist die Bourgeoisie, wenn es sich um die Bekämpfung der Arbeiterklasse handelt. In der Republik wie in der Monarchie wendet sie die gleichen Mittel an. Wie weit die Aehnlichkeit geht, beweist die folgende Meldung aus New-York:

Johann Moß gedachte mit seiner Truppe auch den Bewohnern von New-York den Genuß des Hauptmannschen Dramas „Die Weber“ zu bereiten und hatte zu diesem Zwecke nicht nur die dortige Phönixpark-Halle gemietet, sondern auch seit einiger Zeit eine gewaltige Reclame für die Aufführung gemacht. Im Hinblick auf den Umstand aber, daß in Folge des letzten Hunnacher-Ausstandes unter der Arbeiterbevölkerung von New-York noch eine sehr erbitterte Stimmung herrscht, hat die dortige Polizei die Darstellung jenes Stückes verboten.

Washington, 17. Nov. Die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Japan und den Vereinigten Staaten haben, einer telegraphischen Nachricht zufolge, abgesehen von einigen unwichtigen Einzelheiten, zu einer Verständigung geführt.

Australien.

— Aus Melbourne wird gemeldet, daß bei den Wahlen für das Parlament von Victoria sechzehn Arbeiter-Candidaten gewählt worden sind. Im Ganzen befinden sich in dem neuen Parlament 65 Schützjäger und nur 30 Tarifreformer, von denen die meisten versprochen haben, für eine Verminderung der Zölle um 25 pCt. einzutreten. In New-Südwales sind die Liberalen Freihändler und die Conservativen Schützjäger, in Victoria ist es umgekehrt.

Parteiangelegenheiten.

Bericht über den Parteitag erstattete in Hlenburg der Genosse Mahlke. Einstimmig beschloß die Versammlung für die gefaßten Beschlüsse eintreten zu wollen. Die Genossen Mahlke und Drems wurden als Vertrauensmänner wieder gewählt. — In Wandsbeck berichtete Genosse Frohme. Die lange Debatte konnte der vorgerückten Zeit wegen nicht zu Ende geführt werden.

In einer Parteiverammlung des sechsten sächsischen Wahlkreises stifteten die 3 Delegirten desselben den Bericht ab über ihre Thätigkeit auf dem Frankfurter Parteitag. Zwei derselben hatten für die bayerische Resolution, Frau Echhorn als dritte gegen dieselbe gestimmt. Die Versammlung nahm schließlich mit großer Mehrheit folgende Resolutionen an:

1. In der Erwägung, daß die Abstimmung der Genossen im bayerischen Landtage über das Finanzgesetz nach ihren eigenen Erklärungen diktiert war von der Rücksichtnahme auf indifferente Bevölkerungskreise, spricht die Versammlung ihre Mißbilligung über diese Abstimmung aus und bedauert, daß der Frankfurter Parteitag nicht eine unzweideutige Erklärung zu dieser Frage im Sinne der Resolution Bebel abgegeben hat. 2. Zur Landtagssession erklärt die Versammlung, daß sie ein besonderes Agrarprogramm für überflüssig hält. Sie hält es für notwendig, daß auch in der Landtagssession unsere letzten Ziele, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, nicht verschleiert werden. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die socialdemokratische Partei nicht die Aufgabe hat, Anhänger um jeden Preis zu erwerben, sondern daß es vielmehr ihre Hauptaufgabe ist, die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß nur durch Vergesellschaftung aller Produktionsmittel die Auflösung des bestehenden Widerspruchs zwischen Produktionsweise und Aneignungsweise und damit die Befreiung des heutigen materiellen und geistigen Elends möglich ist.

Stadtverordneten-Wahlen. Die Wurzener Parteigenossen treten auch diesmal in die Anfangs-Dezember stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen ein. Unter den 6 aufstrebenden, davon 4 Anwärter und 2 Unanwärter, befindet sich eine Parteigenosse (Käuzel). Aufgestellt werden 3 Genossen. — Hoffen wir, daß diese Wäre als Sieger aus der Urne hervorgehen. — Heute (Freitag) findet die Wahl für 2 ausführende Stadtverordnetenmitglieder statt und ist es nicht ausgeschlossen, daß Genossen als solche gewählt werden.

Die Wurzener Genossen. Man uns: Das württembergische Centrum fällt sich, wie es scheint, beifassen, einen

kleinen Religionskrieg heraufzubeschwören, der sich meist gegen die Socialdemokraten richtet. Am letzten Sonntag fanden eine ganze Anzahl Centrumsversammlungen statt, in welchen überall nur katholische Geistliche als Referenten auftraten. Es wird alles nur vom Standpunkt der „alleinseitig machenden Kirche“ aus betrachtet, alle anderen Gesichtspunkte treten in den Hintergrund, und wenn das katholische Volk ihren kirchlichen Heißspornen folgt, so würde für das württembergische Landvolk eine schwere Zeit hereinbrechen. Die Socialdemokratie kümmert sie aber um diese religiöse Agitation nicht, wenn sie auch von den schwarzen Knuten überall in den Roth gezogen wird.

Gute Fortschritte macht die socialdemokratische Arbeiterpartei in Holland. Die Zahl der Abtheilungen ist innerhalb 2 1/2 Monaten schon zu 25 angewachsen, von denen einige früher dem (alten) Socialdemokratischen Bund angehörten. Auch in den nördlichen sogenannten „revolutionären“ Provinzen hat die neue Partei schon festen Fuß gefaßt.

Ueuer der Anklage, den General v. Gänijch beleidigt zu haben, stand am 15. November der verantwortliche Redacteur der „Frankfurter Volksstimme“, Genosse G. Joch, vor der Strafkammer. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem behauptet war, daß zu der Jagd, die der General veranstaltet hatte, 60 bis 80 Soldaten seines Regiments als Treiber „zugezogen“ seien. Die Beweisaufnahme ergab, daß zwar nicht 60 bis 80 Mann, sondern nur 8 bis 9 die Treiberdienste geleistet. Im Uebrigen stellte sich jedoch der Inhalt des Artikels als wahr heraus. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt die Verurtheilung des Angeklagten. Das Gericht sprach denselben jedoch frei, da der Inhalt des Artikels im Wesentlichen wahr sei, überdies der Angeklagte die Absicht zu beleidigen nicht gehabt habe. Die Kosten seien der Staatskasse aufzuerlegen.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Steiniker in Stettin dauert unverändert fort. Namentlich muß jeder Zugang von Steinikern während des Winters verhütet werden, damit die Streikenden wenigstens im Frühjahr, wenn die unausschießbaren Arbeiten beginnen müssen, den Sieg davon tragen.

Der Streik der Rübhauser in Kassel ist zu Ungunsten der Streikenden beendet. Die Streikenden haben Kassel verlassen.

Die Metallarbeiter Westfalens berufen eine Provinzialkonferenz ein, die am 6. Januar 1895 in Dortmund zusammenzutreten soll. Als provisorische Tagesordnung ist vorgeschlagen: 1. Bericht der Delegirten. 2. Regelung des Herbergswesens. 3. Einlegung eines Agitationscomitees. 4. Verschiedene Anträge.

Der Streik der Viehselder Weber dauert noch immer fort. Die aus Arefeld herangezogenen Weber, die zu einer ganz bestimmten Arbeit angenommen waren, sind wieder abgereist. — Die vor einigen Tagen unter Zugziehung von Magistratspersonen stattgefundene Nachprüfung der Lohnbücher hat der Aufstellung des Gewerkschaftsartikels Recht gegeben. Die von dem Magistratsvertreter angebahnten Einigungsversuche scheiterten an der ablehnenden Haltung des Unternehmers.

Die Lohnbewegung der Diamantarbeiter, so schreibt man uns von Amsterdam, hat einen internationalen Charakter angenommen. Gleich nach Ausbruch der Arbeitseinstellung in Amsterdam war dasselbst ein Vertreter der Antwerpener Diamantarbeiter anwesend. In Amsterdam wurde beschlossen, die Antwerpener Kollegen zur Arbeitseinstellung aufzufordern, und zwei Delegirte reisten nach Antwerpen ab. Jetzt ist auch da eine Arbeitseinstellung ausgebrochen. Die Zahl der Ausständigen soll ungefähr 4000 sein. Die aufgeregten Forderungen stimmen mit denen der Amsterdamer Kollegen überein. — Die Amsterdamer Bewegung nimmt bis jetzt einen sehr guten Verlauf. Nicht nur, daß schon 200 Zumeister die Forderungen bewilligt haben, sondern auch die Organisation der Diamantarbeiter wird durch diese Bewegung sehr gefördert werden. Im Diamantfache giebt es mehrere Sorten von Arbeitern, da sind z. B. die Mauber (klavers), die Schleifer, die Schneider u. s. w. Bis jetzt ist jede Kategorie selbstständig organisiert. Auch giebt es eine Art Aristokratie unter den Diamantarbeitern, die sich bis jetzt schwerlich zu den weniger gut Gestellten herablassen konnte. Es scheint, daß diesem Zustande jetzt ein Ende bereitet wird. Es ist ein Bestreben merkbar, alle Diamantarbeiter in einer großen Organisation zusammenzufassen. Unter Genosse H. J. Polk, der seines Reichens Diamantarbeiter ist, macht Propaganda für diesen Gedanken. In der jüngsten glänzend besuchten Versammlung der Ausständigen forderte er alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Diamantindustrie auf, sich dem niederländischen Verein der Diamantarbeiter anzuschließen.

Polizei und Streik Aus Belgrad meldet der Telegraph, daß die Intervention der Polizei der unter den Pferdebesitzern ausgebrochene Streik weder beendet sei. — Welcher Art diese Intervention gewesen, wird nicht gesagt.

Sociale Uebersicht.

Gewerbetreuer. Die Stadtverordneten von Wattencheid (Westfalen) beschloßen die Einführung einer besonderen Gewerbesteuer. Es haben diejenigen Arbeiter, die über 300 Mark beschäftigen, jährlich auf den Kopf der beschäftigten Arbeiter 25 Mark zu zahlen. Man hofft auf einen Ertrag von 67,000 Mark.

Städtische Stadt. Altana i. S. soll ein Dismant-Denkmal erhalten. Aber nicht die Stadt, sondern ein Großkapitalist will aus „Danbarkeit“ das Geld dazu hergeben.

Arbeiter-Entlassungen. 300 Arbeitern des Stahlwerks Höpff (Westfalen) ist auf den 1. December gekündigt worden. Die wenig die hiesigen gemachten Arbeiter Aussicht haben, in anderen Betrieben unterzukommen, geht aus dem Umstand hervor, daß andere Betriebe ebenfalls Kündigungen vorgenommen haben. So werden auf „Union“ demnächst 100 Arbeiter entlassen und von Wattencheid wird unserem Dortmunder Parteigenossen gemeldet, daß auch der „Centrum“ 230 Arbeitern ge-

kündigt wurde. Wie die „Wattenscheider Zeitung“ verräth, ist die Forderungseinschränkung des Kohlenhändlers Schuld. Die „Rh.-Westf. Arb.-Ztg.“ berichtet hierzu noch: „Schon am Donnerstag Abend war Herr Regierungsrath Winger aus Arnsberg hier, um mit den städtischen Behörden und einigen Großindustriellen zu berathschlagen, was zu thun sei, um weiterem Unheil abzuwehren und um für die Arbeitslosen zu sorgen. Viel wird dabei nicht herauskommen; die Arbeiter werden vielleicht vor dem Hunger geschützt werden, darben müssen sie jedenfalls. Selbstverständlich kann es sich nicht um Unterstützungen handeln. Die Stadt muß für Arbeit sorgen, wie wir es schon vor einigen Tagen gefordert haben. Wir stehen erscheinend vor einer Periode der Arbeitslosigkeit, deren Anfänge jetzt erst zu übersehen sind. Da muß zu außerordentlichen Mitteln gegriffen werden. Lasse man die geplanten Arbeiten, Kesselfelder, Gasenbauten schleunigst in Angriff nehmen. Das unüthig verpulverte Geld für die Sedanfeier schreit jetzt zum Himmel!“

Sonntagsruhe. Die Würzburger Rechtsanwälte beabsichtigen, ihre Bureaus in Zukunft an den Sonntagen gänzlich zu schließen. Ihnen sowohl als ihren Beamten ist die Ruhe wohl zu gönnen und es ist nur zu wünschen, daß diese Einrichtung überall Nachahmung finde.

Arbeiter-Risiko. In der Dampfmaschine zu Raab (Ungarn) fand eine Kesselexplosion statt, bei welcher der Heizer getödtet wurde. Die Mühle selbst ist niedergebrannt.

Eine Arbeiter-Versammlung in Gent (Belgien) beschloß, die Kammer in einer Petition um Unterstützung zu bitten. Für nächste Woche sind weitere Versammlungen geplant.

Locales.

Breslau, den 20. November 1894.

[Zur Eingemeindung von Kleinburg.] Unter den neuesten Vorlagen für die Stadtverordneten-Versammlung befinden sich auch ausführliche Mittheilungen betreffend die Eingemeindung Kleinburgs in die Stadtgemeinde Breslau. Wie bekannt, hat der Magistrat seiner Zeit beim Bezirksausschuß den Antrag gestellt, die Vereinigung der Landgemeinde Kleinburg mit der Stadtgemeinde Breslau im Zwangsverfahren zu beschließen; der Bezirksausschuß hat durch Beschluß vom 14. Juni d. J. das fehlende Einverständnis der Gemeinde Kleinburg zu deren Vereinigung mit dem Stadtbezirk Breslau ersetzt. Gegen diesen Beschluß hat die Gemeinde Kleinburg Beschwerde an den Provinzialrath eingelegt und Aufhebung des Beschlusses beantragt; gleichzeitig aber hat sie dem Magistrat mitgetheilt, daß sie bereit ist, unter gewissen genau formulirten Bedingungen ihre Zustimmung zur Eingemeindung zu erklären. Die in den am 28. Juli d. J. gefaßten Beschlüssen formulirten Bedingungen decken sich zum Theil mit den vorläufigen Vereinbarungen, welche im Juli 1893 Vertreter der Gemeinde Kleinburg und Deputirte des Magistrats als Bedingung der Zustimmung zur Eingemeindung festgestellt hatten; zum Theil gehen sie über diese damaligen Vereinbarungen hinaus. Es wird die Anlegung von Canälen, sowie die Legung von Gas- und Wasserleitungen durch die Stadtgemeinde Breslau in der Zeit bis zum 1. Juli 1895 gefordert; bezüglich der Anschlüsse der Grundstücke an die Leitungen werden gewisse Vorbehalte gemacht. Ferner wird verlangt u. a., daß der Bebauung der Feldmark Kleinburg der villenartige Charakter gesichert bleibe, daß die Straßen der Willenstadt haussirt bleiben und nicht gepflastert werden, daß die Bürgersteige als Promenadenwege angelegt und unterhalten werden. Die Stadtgemeinde soll auf die Dauer von zehn Jahren die Anlegung und Unterhaltung der Bürgersteige als Promenadenwege mit Kiesbefestigung übernehmen. Auf die gleiche Dauer von zehn Jahren, vom Tage der Eingemeindung ab gerechnet, sollen von denjenigen Bewohnern Kleinburgs, die seit dem 1. April 1894 daselbst ihren Wohnsitz haben, nicht über 75 Procent der Staatseinkommensteuer als Communalsteuer erhoben werden.

Wie man hieraus ersieht, wollen die Kleinburger nicht so ohne weiteres ihre Selbstständigkeit aufgeben und sie sind in ihren Forderungen nicht gerade bescheiden. Im Gegentheil zielen dieselben darauf hin, von der Stadt Breslau als Entschädigung für ihre Selbstständigkeit gar viele Annehmlichkeiten zu empfangen, während die reichen Willenbesitzer — denn um solche handelt es sich vorzugsweise — herzlich wenig für die Allgemeinheit zu zahlen wollen.

Der Magistrat fühlt sich darum veranlaßt, schon jetzt eine bindende Zusage zu geben. In dem vom 8. September datirten Antwortschreiben erklärt er, nicht Anlaß zu nehmen, die Forderungen des Gemeindevorstandes einfach abzuweisen; er sei durchaus darauf gefaßt gewesen, daß nach gechehener Eingemeindung große Ausgaben von der Stadtgemeinde zu bestreiten sein würden an Stelle der Grundstücksbesitzer.

Was das für die alteingewohnten Einwohner Kleinburgs geforderte Steuerprivileg anlangt, so bemerkt der Magistrat, es sei ihm zweifelhaft, ob es gesetzlich zu-

läufig sei. Sei es dies, so bemerke er, daß es jedenfalls den Zwecken der Eingemeindung zuwiderlaufe und mit den Gründen in scharfem Widerspruch stehe, welche den Bezirks-Ausschuß bestimmt hätten, sich für die Eingemeindung auszusprechen. Durch das Steuerprivileg würde die vom Bezirks-Ausschuß mit Recht hervorgehobene ungleiche Belastung der in Kleinburg und der in Breslau selbst wohnenden Breslauer noch auf weitere zehn Jahre fortgesetzt werden. Da dem Magistrat indessen auch daran liege, die Eingemeindung zu einer freiwilligen zu gestalten und die hierbei auf Seiten der Gemeinde Kleinburg obwaltenden Wünsche möglichst zu befriedigen, so erkläre er sich bereit, der Forderung zuzustimmen, sofern dies gesetzlich möglich sei und von der Aufsichtsinstanz nicht beanstandet werden sollte.

Nun, hoffentlich erleben wir es nicht, daß eine derartige Ungleichheit in Steuerzahlen, wie sie von den Kleinburgern gewünscht wird, hier Platz greift.

Aus der Erwiderung, die sie dem Magistrat gaben, geht aber hervor, daß sie gerade diesen Steuernachlaß aufrecht erhalten und dessen Zulässigkeit auf ähnliche Fälle außer Zweifel stellen.

Und merkwürdig, der Magistrat, dem, wie es heißt, daran gelegen ist, die ganze Angelegenheit „in Frieden“ zu erledigen, hat beschlossen, den geforderten Steuernachlaß vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung und der Aufsichtsbehörde, zu bewilligen, und dies der Gemeindevertretung von Kleinburg mitgeteilt. Er ersucht nun die Stadtverordneten-Versammlung um Zustimmung zu diesem Beschlusse und gleichzeitig um Beschleunigung der Beschlußfassung; er bemerkt ferner, daß bei dem Bezirksauschuß der Antrag gestellt ist, das schwebende Zwangsverfahren vorläufig zu sistiren, und daß er aus diesem Grunde auch die von der Gemeinde Kleinburg gegen den Beschluß des Bezirksauschusses vom 14. Juni dieses Jahres gerichtete Beschwerde vom 23. August und 18. September d. J. bisher nicht beantwortet, sondern eine angemessene Fristverlängerung zur Beantwortung nachgesucht hat.

Ferner wird die Stadtverordneten-Versammlung ersucht, ihre Zustimmung auch zu den übrigen Forderungen der Gemeinde Kleinburg zu geben.

Letztere scheint jedoch überhaupt keine Lust zu haben, ihre Selbstherrlichkeit aufzugeben, trotz der Zusicherungen des Magistrats der Stadt Breslau. Während der Magistrat in dem guten Glauben ist, daß jetzt alles friedlich von statten gehen wird, hat sich die Gemeindevertretung Kleinburgs am vorigen Mittwoch abermals mit der ganzen Angelegenheit beschäftigt. Hierbei wurde, der „Schles. Ztg.“ zufolge, ein Antrag auf Weiterführung der Verhandlungen mit der Stadt Breslau angenommen, und es wurde mit dieser Weiterführung ein Ausschuß betraut, in den die Gemeindevertretung drei Herren wähle. Dagegen wurde ein anderer Antrag, der dahin ging, im Sinne des wiederholten Wunsches des Magistrats bei dem Bezirksauschuß den Antrag auf vorläufige Einstellung des Zwangseingemeindungsverfahrens einzubringen, abgelehnt. Die Kleinbürger wollen also nur dann Breslaus Bürger werden, wenn man sie gesetzlich dazu zwingt.

[Die „Deutsche Ostwacht“], das hier bis jetzt wöchentlich einmal erscheinende Organ der Antisemiten theilt in ihrer letzten Nummer mit „freudig-erregtem Herzen“ seinen Lesern mit, daß sie vom 1. Dezember d. J. an täglich erscheinen werde. Die Umwandlung der „Deutschen Ostwacht“ aus einem Wochenblatt in eine Tageszeitung erfolgte, so bemerkt das Blatt, „im Vertrauen auf die Treue unserer früheren Leser zu unserem Unternehmen und die Begeisterung der schlesischen Gefinnungsgenossen für die gerechte und gute Sache.“ Nächstens soll eine Probenummer erscheinen. Daß sich die „Ostwacht“, trotz der „weitgehenden“ Concessionen, die sie den Sammlern von Inserenten und Abonnenten machen will, nur nicht verrechnet.

[Zur Organisation der Landwirtschaftskammern für Schlesien] trat gestern, Vormittags 11 Uhr, eine vom Oberpräsidenten einberufene Commission zur Berathung über die Organisation der für die Provinz Schlesien zu errichtenden Landwirtschaftskammer im Oberpräsidium zusammen. Die Berathungen sind vertraulicher Natur.

[Wann verjähren Forderungen?] Das Jahr 1894 geht zu Ende und mit ihm werden viele Forderungsrechte verjähren, wenn nicht vorher von den gesetzlich bestimmten Rechtsmitteln Gebrauch gemacht wird. Mit dem 31. d. Mts. werden folgende Forderungen aus dem Jahre 1892 verjähren:

- 1) der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind;
- 2) der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorstüsse;
- 3) der Schul- und Erziehungs-Anstalten aller Art für Unterricht, Erziehung und Unterhalt;
- 4) der Lehrer für Honorar;
- 5) der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen rückständigen Lohnes;
- 6) der Fuhrleute und Schiffer wegen Fuhrlohnes und Frachtageldes, sowie ihrer Auslagen;
- 7) der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung.

Außerdem verjähren mit dem 31. December d. J. die folgenden Forderungen aus dem Jahre 1890:

- 1) der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen;
- 2) der Commisars von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medicinalpersonen (mit Ausnahme der Apotheker), Auktionscommisars, Makler und überhaupt aller derjenigen Personen, welche zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind, oder sonst aus der Uebnahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen;
- 3) der Zeugen und Sachverständigen;
- 4) der Haus- und Wirtschaftsoffizianten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt und anderen Bezügen;
- 5) der Lehrherren wegen des Lehrgeldes; ferner 6) die Rückstände bedingener Zinsen, von Mieths- und Pachtgeldern, Pensionen, Verbindungen, Alimenter, Renten, sowie die Rückstände an Abgaben, die in Folge einer vom Staate verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, wie Wege- und Brückengelder;
- 7) die Forderungen auf Erstattung ausgelegter Proceßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner;
- 8) die Forderung auf Nachzahlung der von den Gerichten, General-Commissionen, Revisionscollegien und Verwaltungsbehörden garnicht oder zu wenig eingeforderten oder auf Erstattung der an dieselben zu viel gezahlten Kosten etc.

Unterbrochen wird die Verjährung durch Zustellung (nicht bloß Erhebung) der Klage oder des Zahlungsbefehls, auch durch jedes Anerkenntniß des Verpflichteten, welches durch Zinszahlung, Sicherheitsbestellung, Theilzahlung etc. oder ausdrücklich (zum Beispiel bitte um Frist etc.) geschieht kann. Eine einseitige außergerichtliche Mahnung genügt nicht. Ebenso wird die Verjährung unterbrochen, wenn der Gläubiger seinen Schuldner zur Anerkennung vor den Schiedsmann ladet. Das von demselben abgegebene Anerkenntniß oder ein von dem Schiedsgericht geschlossener Vergleich hat die Wirkung eines gerichtlichen Urtheils.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, geht Schillers Trauerspiel „Wallensteins Tod“ in Scene. — Morgen, Mittwoch, gelangt das Requiem von Hector Berlioz zur Aufführung. Außer dem vollen Opernorchester sind vier Nebenorchester aufgestellt. Es wirken 11 Posaunen, 12 Trompeten und 8 Pauken mit und in verhältnißmäßiger Stärke befindet sich das Streich- und übrige Orchester. Die Vorstellung findet im Abonnement statt, jedoch sind Bons nicht gültig. Der Cäcilien-Verein in Frankfurt a. M., der längere Zeit unter Mendelssohn-Bartholdys Leitung stand, führt das Werk morgen ebenfalls zum ersten Male auf.

[Lobe-Theater.] Die Premiere des Schauspiels „Das Urtheil der Welt“ von Fedor von Zobeltitz ist definitiv auf nächsten Sonnabend festgesetzt. Es handelt sich um kein Bauerndrama, wie desselben Verfassers Schauspiel „Ohne Geläut“, sondern um ein Stück, das einen interessanten Vorwurf aus dem modernen Gesellschaftsleben behandelt. Herr v. Zobeltitz ist bereits hier eingetroffen, um den letzten Proben persönlich beizuwohnen. — Heute, Dienstag, gelangt Hauptmanns Drama „Die Weber“ zur Aufführung. — Der neueste Blumenthal-Kadelburg'sche Schwanf „Zwei Wappen“, der soeben mit großem Erfolg im Lesing-Theater in Berlin zur Aufführung gelangte, ist vom Director Witte-Wild für das Lobe-Theater erworben worden und wird die nächste heitere Novität bilden.

[Concordia-Theater.] Dienstag und Mittwoch fallen die Vorstellungen aus. Am Donnerstag und Sonnabend wird die Posse „Schmetterlinge“ von Mannstädt zum letzten Male aufgeführt. Die am Sonntage zum ersten Male mit bestem Erfolge gegebenen neuen Stücke „Der Vereinskönig“ und „Die wilde Toni“ werden am Freitag, zum dritten Male wiederholt. In Vorbereitung ist „Die Waise von Lowood“, Schauspiel in vier Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

[Zum Morde auf der Käselohle.] Wie bereits gemeldet, ist der Restaurateur Ernst Schwantke zu Berlin unter dem bringende Verdachte, den Raubmord an der Else Groß verübt zu haben, verhaftet worden. Bei seiner ersten Vernehmung behauptete Schwantke fest und sicher, daß er mit dem Verbrecher auf der Poststraße in keinerlei Zusammenhang stehe; er blieb auch bei seiner Behauptung, als ihm die Bedienungsfrau der Else Groß plötzlich gegenübergestellt wurde, die ihn sofort als den Mann bezeichnete, welcher der Groß den letzten Besuch abgestattet habe. Schwantke will durch eine große Anzahl von Zeugen bestätigen lassen, daß er am Tage der That sowie an den beiden vorhergehenden Tagen Berlin nicht verlassen habe. Demgegenüber lauten nun aber Aussagen hiesiger Personen dahin, daß Schwantke doch hier gewesen sei. Jedenfalls ist es zu erwarten, daß diejenigen Personen, welche etwa darüber Auskunft zu geben im Stande sind, sich bald im Polizeipräsidium melden möchten. Berliner Zeitungen berichten, daß Schwantke vor Kurzem ein Schanklocal in der Dantienburger Straße eröffnet habe, und zwar sei dies nach Breslauer Mode geschehen, während Schwantke behauptet, es habe an demselben Tage, an welchem der Mord geschah, die Einweihung seines Locales stattgefunden. — Unterm 19. November wird der „Breslauer Ztg.“ aus Berlin telegraphisch gemeldet: Die fortgesetzten Untersuchungen gegen den verhafteten Restaurateur Schwantke haben mit Sicherheit ergeben, daß derselbe an dem Morde unschuldig ist. Schwantke dürfte noch im Laufe des heutigen Tages freigelassen werden. Es ist ihm gelungen, überzeugend sein Alibi nachzuweisen. In Tage des Mordes hat er, wie glaubwürdige Zeugen behaupten, Berlin nicht verlassen. Ferner meldete sich bei der Polizei ein Kaufmann W aus Breslau, der mittheilte, er habe die Else Groß vor etwa drei Wochen in Pirscham mit einem Manne gesehen, der mit Schwantke große Aehnlichkeit besitze.

[Unterbringung im Armenhaus.] Am 17ten dieses Monats wurde das als vermißt gemeldete acht Jahre alte Mädchen Anna Kalle auf der Großen Scheinitzerstraße umhertreibend angetroffen und vorläufig nach dem Armenhaus gebracht.

[Unglücksfälle.] Am 12. d. Mts. hatte ein 14 Jahr alter Gymnasiast von hier das Unglück, beim Turnen am Red zu Fall zu kommen und den linken Arm zu brechen. — Am 11. d. Mts. glitt der 18 Jahr alte Knecht Herrmann Nisbor aus, stürzte zu Boden und erlitt einen linksseitigen Armbruch. Diese beiden Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 13. d. Mts., Abends stürzte auf der Predigergasse der Arbeiter Max Scholz eine Treppe hinab und erlitt eine Schädelbruch. Der Verunglückte wurde am 14. d. Mts. der vorgenannten Krankenanstalt zugeführt, wo er am Abend verstarb, ohne noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. — Am Sonntag, Nachmittags, versuchte auf dem Weidendam die Fabrikarbeiterin Anna Lindner einen Motorwagen während der Fahrt zu besteigen, stürzte aber dabei rücklings zu Boden und ein Rad des Motorwagens rollte über ihren linken Fuß. Das anscheinend schwer verletzte Mädchen wurde nach der Krankenanstalt Bethanien geschafft. — Am 17. d. M., Vormittags, wurde auf der Neuen Sandstraße eine Arbeiterfrau von einem Motorwagen zu Boden gerissen und eine Strecke geschleift, wobei sie Verletzungen an beiden Handgelenken erlitt.

[Durchgehen von Pferden.] Am 16. d. M., Mittags, scheuten auf der Ohlauerstraße zwei vor einer Lastwagen gespannte Pferde und rasteten in der Richtung nach dem Ringe davon. Nachdem die Pferde einen an dem Hause Ohlauerstraße 4 angebrachten Schaukasten herabgerissen hatten, konnten sie, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben aufgehalten werden.

[Diebstähle.] Am 14. d. Mts. wurden einer Milchhändlerin auf der Gabitzstraße aus der Wohnung 120 Mark gestohlen. 100 Mark waren in einer Blumenvase versteckt gewesen, während die 20 Mark in einem Lampenständer aufbewahrt gewesen waren. — In der Nacht zum 16. d. M. wurde ein Kasten auf einem von Breslau nach Oels fahrenden Frachtwagen von Dieben erbrochen und daraus Fußschuhe im Werthe von 120 Mark entwendet. — In letzter Zeit ist es sehr häufig vorgekommen, daß auf der Fischer-gasse und den umliegenden Straßen auf Rollwagen liegende Säcke aufgeschnitten und des größten Theils ihres Inhaltes beraubt worden sind. Wie nunmehr festgestellt, sind diese, reichen Diebstahl: von einer Anzahl Schulkungen verübt worden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 17. und 18. d. M. 156 Personen. — Abhanden gekommen vier Porzellanwaaren mit 180, bzw. 4, 7 und 30 Mark Inhalt, ein doppelreihiges Korallen-

Goldband, eine goldene Damenuhr mit Doppeldeckel, eine silberne Damen-Cylinderuhr, ein goldenes Arm- band, ein gesticktes Taschentuch und ein Packet, welches eine Weste, zwei Rollen Seide, Festgarn und eine Schere enthält. — Gefunden: zwei Pincenez und ein schwarzes Spizentuch.

Schlesien.

Trebnitz, 17. November. Schwere Unglücks- fall. Als vorgestern Nachmittag mehrere Bahnarbeiter mit einem Arbeitswagen von Station Jedlitz nach Bahnhof Trebnitz fuhren, glitt unterwegs der Arbeiter Kuhnke, ein schon bejahrter Mann, vom Wagen herab und gerieth so unglücklich unter die Räder, daß dieselben über ihn hinweggingen. Der Bedauernswerte trug hierbei so schwere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

J. E. Siegnitz, 18. November. Wenn ich heute einen Rückblick auf unsere communalen Angelegenheiten der letzten Woche werfe, so kann ich mit unseren Stadtverordnetenwahlen beginnen. Mit schwerem Herzen gingen wir diesmal den Wahlen entgegen, denn vor zwei Jahren, als unsere Candidaten 400—500 Stimmen auf sich vereinigten, behüte unseren Stadtvätern das Her. Sie sind nämlich gewohnt, ihre Sachen immer „unter sich“ abzumachen und sonderbarer Weise passirte in den letzten Jahren hier der seltene Fall, daß Bürger, ohne es zu beantragen oder zu wünschen, in ihrer Steuer ermäßigt wurden, zugleich aber auch ihr Wahlrecht verloren. Der von unserer Seite ausgesprochene Verdacht, daß hier nur die Entziehung des Wahlrechts der Grund für die Ermäßigung der Steuer sei, wurde von dem Magistrat ganz entschieden in Abrede gestellt und wir — mußten uns bequemen. Ein Aufruf, daß die Betroffenen Protest einlegen möchten, blieb erfolglos, denn es gehört immerhin ein großes Stück Selbstbewußtsein dazu, um des Stadtverordnetenwahlrechts willen selbst eine Steuererhöhung zu beantragen. Und — wieder sonderbar — die zielbewußten, thätigsten Parteigenossen waren nicht davon betroffen, sondern nur die im Hintergrunde stehenden. So waren für uns von vornherein die Aussichten sehr gering und brachten wir es auch nur auf 250—268 Stimmen. Auch unsere Innungsmeister hatten sich die Freiheit genommen, eigene Candidaten aufzustellen. Da war aber jeden Tag in den beiden freisinnigen Blättern ein Jammer, daß diese Meister nur den socialdemokratischen Candidaten günstige Bedingungen schaffen, und der Fremde mußte glauben, Siegnitz könne ohne die „alten, bewährten Stadtverordneten“ nicht mehr weiter bestehen. Und unsere braven Philister wählten natürlich die alten „Braden“ wieder, auch in der 2. und 1. Abtheilung, trotzdem sich hier die Freisinnigen selbst in zwei Richtungen gespalten haben und verschiedene Candidaten aufstellten. Ich glaube, Alles dieses ist eine genügende Erklärung für unseren Stimmenrückgang. Die sonstigen Mängel der Stadtverordnetenwahlen sind ja genügend bekannt.

Nun das zweite Ereigniß. Der berühmte Kampf gegen die Socialdemokratie, Herr Eugen Richter, hat in Siegnitz gesprochen. Wie freuten wir uns auf den vorigen Montag, aber o weh! Die Versammlung war Nachmittags um 4 Uhr. Freisinnige Volkspartei ist das! Und noch mehr: nur Gesinnungsgenossen hatten gegen Eintrittskarten Zutritt (Freisinnige Volkspartei!) Lange hat er nicht gesprochen, aber unsere Partei erlegte etwas mit ab. Er brachte die alte Geschichte hervor, durch die Socialdemokratie sei das Bürgerthum gespalten worden, was wohl dem Bürgerthum zu Liebe auch nicht anders werden wird. Sodann erzählte Herr Richter von den Kopfschmerzen der Fabrikbesitzer nach Feierabend. Er hat jedenfalls noch nicht gehört, daß wir den „Armen“ diese Kopfschmerzen eben abnehmen wollen. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Unsere Kriegervereine wollten eine Exramurzt gebieten haben und von der localen Lustbarkeitssteuer befreit werden. Es begründeten diese Leute das Gesuch mit der hübschen Bemerkung, sie seien doch eigentlich Wohlthätigkeitsvereine. Es war aber Nichts, auch sie müssen bezahlen.

Die von dem Bezirksauschuß zurückgewiesene Vorlage der hiesigen Canalsteuer ist von der Stadtverordneten-Versammlung geändert und aufs Neue zur Genehmigung vorgelegt worden. Da ich ein sachverständiges Urtheil über diese nicht abgeben kann, sei hier nur erwähnt, daß sich in vielen Kreisen gewaltige Opposition, ja Erregung gegen die Vorlage gebildet hat und eine Breslauer freisinnige Zeitung den hiesigen freisinnigen Stadtvätern nicht viel weniger wie — Unwissenheit vorwirft. Wir kommen vielleicht später noch hierauf zurück.

Auch unser braves „Tageblatt“ hatte die „schredliche Verheerung des Spandau“ über die unwahren Arbeitserleichterungen in Spandau erzählt, davon aber, daß in der Artillerie-Vertrags die Arbeiterzahl thatsächlich von 2500 auf 1000 allmählich heruntergegangen ist, und daß im Feuerwerkslaboratorium thatsächlich bis zum Frühjahr etwa 1000 Arbeiter entlassen werden sollen, weiß das wahrheitsliebende Blatt bis jetzt nicht. (Alle großen Zeitungen haben diese Thatsache dem „Anz. d. Havell.“ in Spandau entnommen.)

Unsere Herren Bedells Rede im zweiten Berliner Wahlkreis wird schnell wieder einmal ein Zwiegespräch in der Socialdemokratie zurecht gemacht, was ja seit vielen Jahren nichts Neues mehr ist. Wir sind schon immerfort zer- und gespalten — von den Segnern nämlich. Darüber brauchen wir weiter kein Wort zu verlieren.

Die Last-Waschmaschine hat nun auch in unserer Stadt ihren Einzug gehalten und „schont die Wäsche, spart Seife, Zeit“ und — auch die Waschnamen. So manche wird dadurch ihren Verdienst verlieren! Die Fortschritte der Technik sind eben ein Fluch der Menschheit, so lange die heutige ungeliebte Gesellschaft besteht.

Das Berliner Bauernhaus findet seinen Kunden das Petroleum wesentlich zu Haus und sorgt auch noch die Kanonen dazu umsonst — alles Einrichtungen, wie Bedelle in seinem Bunde. Die Frau x.“ schon längst als den „Bauernknecht“ ansehend angesehen hat.

Breslau, 17. November. Vorgestern fiel der Stollen- bauer Walter aus Gersdorf a. D. ein so unglücklich von

seinem Wagen, daß ihm das hoch mit Stockholz beladene Gefährt über den Kopf ging und einen complicirten Schädel- bruch veranlaßte, dem W. noch in der folgenden Nacht erlag. — In Wilhelmsdorf, Kr. Bunzlau, ist das Gut des erst kürzlich verstorbenen Besitzers Emil Heier größtentheils ein Raub der Flammen geworden. Scheunen und ein Schuppen sind total eingestürzt, die Ernte vernichtet. Auch Wirtschaftsgelände fielen dem entfesselten Elemente zum Opfer. Der Windstille war es zu danken, daß die ganz nahe gelegene Kirche und die Dorfschule, welche sehr gefährdet waren, vom Feuer verschont blieben.

Steinau a. D., 18. Nov. In der letzten Stadt- verordnetenversammlung wurden u. a. die Steuer- vorlagen über Erhebung einer Hunde- und Lust- barkeitssteuer sowie eines Bürgerrechtsgebühres und die Er- hebung eines Zuschlags von 180 Procent der Real- und 210 Procent der Staats-Einkommensteuer als Communal- steuer für 1895/96 genehmigt. — Im Laufe dieser Woche wird man voraussichtlich in den hiesigen Geschäften zum ersten Male elektrisches Licht benutzen.

Glogau, 17. Nov. Zur Cholera in Jätschau. Gegen gestern befinden sich die Choleraerkranken etwas besser. Die Familien Zaebbe und Kulich wurden, da sich Bacillen in deren Injectionsen nicht mehr vorgefunden haben, aus der Observation im Gemeindefrankenhaus entlassen. Neue Erkrankungen kamen nicht vor. Der „Niederösterreich. Anzeiger“ schreibt ferner: „Die Jätschauer sind zweifellos sehr muthige oder sehr — jorglose Leute; denn obwohl bei ihnen die Cholera ihren Einzug gehalten hat, lassen sie sich doch nicht von der Begehung ihrer Kirnmesfeier abhalten. Man könne sich darüber wundern, aber es ist kein Geheimniß, daß ein großer Theil der Bewohner von Jätschau gar nicht an das Vorhandensein der asiatischen Cholera glaubt. „Und wenn sechs bis acht Professoren behaupten, bei uns herrsche die Cholera — ich glaube doch nicht daran!“ soll einer gesagt haben. Man meint nämlich, die betreffenden Krankheits- ercheinungen seien lediglich auf Brechdurchfall zurückzuführen.“

Primkenau, 17. November. Diphtheritis. Der Gesundheitszustand ist in hiesiger Gegend kein erfreulicher; besonders herrscht die Diphtheritis in vielen Familien. In benachbarten Lauterbach sind dieser Krankheit bereits drei Kinder zum Opfer gefallen. Hier ist die Diphtheritis auf einige Familien beschränkt geblieben, da sofort alle Vor- sichtsmaßregeln getroffen worden waren.

Kreuzburg O., 18. Novbr. Verbrannt. In Polnisch-Wirbitz ließ eine Mutter, während sie Besorgungen machte, ihr 4-jähriges Mädchen allein zu Hause. Das Kind öffnete die Oesthür und stellte sich so nahe an die- selbe, daß die Kleider in Brand geriethen. Eine Nachbar- frau hörte das Geschrei des Kindes, eilte hinzu und sah das Kind in Flammen stehen. Das Kind war zum Bette geeilt und hatte auch dieses in Brand gesetzt.

Reiße, 19. November. Nach einer telegraphischen Mit- theilung der „Schl. Volksztg.“ wurde bei den heutigen Stadtverordneten-Wahlen der III. Abtheilung die gesammte Liste der Centrumspartei mit großer Majorität angenommen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Krotoschin, 16. November. Selbstmord eines Soldaten. Heute früh hat der Füsilier Breuß der 6. Compagnie des hier garnisontrenden 37. Infanterie- Regiments seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Das Motiv zu dieser That soll nach dem „Voj. Tage- blatt“, in Familienangelegenheiten zu suchen sein. B. ent- stammt einer in Niederösterreich anässigen wohlhabenden Bauernfamilie.

Sandemühl, 13. November. Die hiesigen Lehrer sind seiner Zeit um eine Gehaltserhöhung eingekommen. In einer Stadtverordneten-Sitzung, in welcher die An- gelegenheit zur Sprache kam, meinten einige Stadtverord- neten, daß die Lehrer mit ihrer Lage wohl zufrieden sein könnten, daß sie nicht schlechter ständen als die kleinen Hand- werker. In einer darauf stattgefundenen Lehrerversammlung haben sich die Lehrer über dieses Urtheil bitter beklagt und ihren Unwillen in einer Schneidemühl. Zeitung ausge- sprochen, worin gesagt wurde, daß „wieder einmal die den Volksschullehrern so oft gezeigte Misgönnung, ja Feindschaft zum Ausdruck gebracht“ worden sei. Hierdurch fühlten sich die betreffenden Stadtverordneten als solche beleidigt und erhoben Anklage. Vierunddreißig Lehrer wurden angeklagt und zu je 10 Mark Strafe verurtheilt. Für Verteidiger der Rechtsanwälte Herr Dr. Willutzki in Fictow, legte gegen das Urtheil beim Reichsgericht Revision ein, und heute lief die telegraphische Nachricht ein, daß sämmtliche angeklagten Lehrer freigesprochen sind, da sie in Wahrung ihrer Interessen gehandelt haben.

Karwin, 13. November. Zur Gruben-Kata- strophe. Die Gemähtigungsarbeiten auf dem dritten Horizont des Francisca-Schachtes sind vollständig beendet, und es werden nunmehr am zweiten und vierten Horizont die Dämme vorgebracht. In der 130 Meter langen Strecke von der Explosionsstelle bis zum Francisca-Schacht sind bereits 300 Meter vollständig hergestellt. Auf dieser Strecke wurden bisher 21 Leichen der verunglückten Rettungsmannschaften aufgefunden und geborgen. Sämmtliche Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit verstimmt, und bloß ein Steiger wurde an seinen Fingerringen agnoskirt. Man veranlaßt noch sechs Leichen in diesem Querschlag, welche binnen vierzehn Tagen geborgen sein dürften.

Gerichtliches.

Zum Proceß Gerlach wird aus Erfurt berichtet, daß die Verhandlung am Mittwoch unter Anbruch einer großen Menschenmenge stattgefunden hat. In dem über- füllten Auditorium ist die Damenwelt am zahlreichsten vertre- tet. Den Vorsitz bilden: Landgerichtsdirektor Ger- mann (Präsident), Landgerichtsrath Wilson und Gerichts- Assessor Lothar (Beisitzer). Die königliche Staatsanwalt- schaft vertritt Gerichtsschreiber Reblis. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Albert Truger (Berlin), Ehrlich

(Erfurt) und Jänicke (Sondershausen). Als Protocollführer fungirt Actuar Tilsch. Der Angeklagte Gerlach erscheint in seinem grünen Oberförsterröck auf der Anklagebank. Gerlach ist ein großer, breitschulteriger Mann mit schwarzem Kinn- bart. Sein Aeußeres verräth einen gewissen Zug von Gut- muthigkeit. Frau Gerlach ist eine kleine schwächliche, sehr ab- gekümmert aussehende Frau. Die lange Untersuchungshaft scheint sehr unvorthelhaft auf sie gewirkt zu haben. Ihre verzerrten Züge deuten darauf hin, daß sie sehr heftigen Temperaments ist. Beide Angeklagte scheinen guten Muthes zu sein. — Nach Bildung der Geschworenenbank bemerkt der Präsident, daß Rechtsanwält Truger als Verteidiger beider Angeklagten erschienen sei. Die Angeklagten leugnen in der Vernehmung consequent, dem Mädchen die entsetzlichen Wunden, die wir in unserem gestrigen Bericht beschrieben, beigebracht zu haben. Die Todte sei wegen ihrer Nach- hastigkeit und Verstocktheit wohl verschiedentlich von ihnen gezüchtigt worden, doch müßte sie sich namentlich die großen Wunden auf dem Rücken selber (!) beigebracht haben. Auch habe ihr Bruder ihr einmal mit einem Stiefelknecht eine Wunde am Hinterkopf zugefügt. Der Präsident führt an, daß eine Reihe von Dienstmädchen, die früher bei den Gerlach'schen Eheleuten in Stellung waren, bekundet haben, sie hätten vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend schwere Arbeit, schlechte und geringe Nahrung und obendrein noch arge Mißhandlungen zu ertragen gehabt, so daß die Dienstmädchen sämmtlich nur kurze Zeit bei ihnen ausgehalten haben. — Angekl. Gerlach: Das sind bloß Redereien. Arbeiten müssen die Mädchen wohl bei uns, gemißhandelt haben wenn die Mädchen aber nicht, wenn wir sie auch, wenn sie störrisch waren, hin und wieder vielleicht gezüchtigt haben, was doch unser Recht ist. — Präsi.: Das eine Dienstmädchen, Namens Augustin, sollen Sie derartig in die Weichtheile und auch in die Nieren geschlagen haben, daß es noch nach 14 Tagen heftige Schmerzen hatte und sich in ärztliche Behandlung begeben müßte? — Frau Gerlach: Das bestreite ich, das ist nicht wahr. — Präsi.: Eine Anzahl Zeugen wird bekunden, daß die Köhler, als sie bei Ihnen antrat, vollständig gesund war, weder den Kopf verbunden hatte, noch lahnte. Diese Zeugen haben das Mädchen später mit verbundenem Kopfe, lahm und in geradezu jammervollem Zustande gesehen. — Frau Gerlach: Dazu kann ich nichts sagen. — Angekl. Gerlach: Die Nachbarn erzählen viel. — Präsi.: Die Anklage gegen Sie thürmt sich aber immer mehr auf, sie führt eine ganze Reihe von Zeugen an, die gesehen haben, wie Sie und Ihre Frau das Mädchen in der furchtbarsten Weise gemißhandelt haben. So hat ein Zeuge gesehen, als das Mädchen im Garten einen Korb Holz trug. Das Mädchen war aber so schwach, daß es immer nach vorn zusammenknickte. Sie, Frau Gerlach, haben das Mädchen jedes Mal, wenn es zusammen- knickte, mit dem Fuß in's Gefäß und in's Kreuz getreten? — Frau Gerlach: Das ist nicht wahr. — Präsi.: Ein Zeuge hat gesehen, daß das Mädchen kurz vor seinem Tode in furchtbarer Gluthitze ohne jede Kopfbedeckung Holz sägen mußte. Das Mädchen sah furchtbar elend aus und konnte kaum die Säge bewegen. Trotzdem haben Sie, Frau Gerlach, Licht gegeben, ob das Mädchen einmal eine Pause machte. Und als das Mädchen nicht mehr sägen konnte, haben Sie furchtbar geschimpft und das Mädchen in die Stube gerufen. Bald darauf hat der Zeuge das Mädchen furchtbar schreien und jammern hören, so daß der Zeuge die Ueberzeugung hatte, das Mädchen sei in furchtbarer Weise gemißhandelt worden. — Frau Gerlach: Das ist alles nicht wahr. — Ehe- mann Gerlach: Ich habe unter den benachbarten Handwerkern viele Feinde. — Präsi.: Das sind aber nicht bloß benachbarte Handwerker, sondern Duzende von Zeugen aller Lebens- stellungen. Einige Zeugen wollten sogar bei der Polizei Anzeige machen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß alle Zeugen aus Rache die Unwahrheit bekunden werden. Ein Zeuge will gesehen haben, daß die Köhler einmal einen Brief geschrieben hatte. Sie, Frau Gerlach, haben den Brief der Köhler aus der Hand gerissen, denselben durchgelesen, ihr als- dann ein Paar Ohrfeigen gegeben und demnach ihr einen neuen Brief dictirt? — Die Angeklagten bestritten beide einen solchen Vorgang. — Präsi.: Einige Zeugen haben bekundet, daß Ihnen die Köhler selbst gesagt hat: Sie werde furchtbar von ihrer Dienstherrschaft gemißhandelt? — Angeklagter Gerlach: Die Köhler hat furchtbar gelogen. — Präsi.: Nun wird Ihnen Beiden auch zur Last gelegt, daß Sie, ob- wohl Ihnen der Zustand des Mädchens bekannt sein mußte und auch bekannt war, weder einen Arzt holen ließen, noch das Nöthigste zur Heilung der Wunden des Mädchens thaten. Die Wunde am Hinterkopfe wimmelte bereits von Maden. (Große Bewegung im Auditorium.) Frau Gerlach, Sie haben sich doch noch einige Tage vorher die Wunde am Hinterkopfe angesehen? Haben Sie nicht gesehen, daß die Wunde lebendig ist, daß sie von Maden wimmelte? — Angeklagte (mit weinernder Stimme): Das habe ich nicht gesehen. — Präsi.: Sie sind also Beide beschuldigt, durch Auserachtlassung der nöthigen Sorgfalt, wozu Sie als Dienstherrschaft verpflichtet gewesen wären, die Gesund- heit und das Leben der Köhler gefährdet zu haben. Besten- nen Sie sich in diesem Punkte für schuldig? — Angekl. Gerlach: Nein, ich konnte nicht wissen, daß das Mädchen so krank war, ich habe im übrigen schließlich, trotz des Straubens der Köhler, einen Arzt holen lassen. — Frau Gerlach schließt sich dieser Auslassung an. In der Beweisaufnahme wieder- holt Dr med. Dertel in Sondershausen die gestern bereits von uns aufgezählten Befundungen und äußert sich ferner dahin, daß das Mädchen sich unmöglich die Wunden auf dem Rücken selber beigebracht haben könnte, Der folgende Zeuge und Sachverständige, Chef des Sondershausener Krankenhauses Medicinalrath Dr. Beyer resumirt dahin: Das Mädchen ist durch die Wunden bezw. Vernachlässigung, die eine chronische Eiterung herbei- geführt haben, durch die schlechte Ernährung, die sie zwang, sich von Beeren zu nähren, durch die schwere Arbeit, die stete Angst vor den Mißhandlungen, die schlechte Schlafstelle (das Mädchen schlief in einer Dachkammer nur mit einem Tuch zudeckt), ich meine also, die Summe dieser Dinge haben den krankhaften Zustand des Mädchens und schließlich auch seinen Tod herbeigeführt. — Präsi.: Sie sind also der Meinung, daß die Wunden die mittelbare Ursache des Todes gewesen sind? — Medicinalrath Dr. Beyer: Jawohl. — Präsi.: Ist es möglich, daß das Mädchen sich die Verbun-

dungen selbst beigebracht hat? — Sachverständiger: Das ist meiner Meinung nach schon mechanisch unmöglich. — Präf.: Machten die Verletzungen den Eindruck, daß sie plötzlich oder fortgesetzt der Patientin beigebracht waren? — Sachverständiger: Die Verwundungen machten den Eindruck fortgesetzter Mißhandlungen. Auch die folgenden Zeugenaussagen lauten durchaus belastend für das angeklagte Ehepaar.

Proceß Gerlach. Aus Erfurt wird vom 14. d. Monats weiter berichtet: Als am Mittwoch gegen 6 Uhr Abends die Sitzung wieder eröffnet wird, erscheint als Zeuge Ober-Consistorialrath Hofprediger Zahn (Sondershausen). Präf.: Herr Ober-Consistorialrath, die Herren Verteidiger haben sich auf Ihr Zeugniß berufen. Sie sollen wissen, daß Frau Gerlach christlich geinnt und auch sehr wohlthätig sei. Sie soll namhafte Beträge für den Gustav-Adolf-Verein und arme Wittwen gespendet haben. — Zeuge: Frau Oberförster Gerlach ist allerdings sehr wohlthätig gewesen, sie hat namhafte Beträge für Arme gespendet, ob das speciell für arme Wittwen war, kann ich nicht sagen. Auch dem Gustav-Adolf-Verein hat sie namhafte Beträge gespendet. Beide Angeklagte sind sowohl in Sondershausen wie auch in ihrem früheren Wohnort Gehren fleißige Kirchensucher gewesen. — Verteidiger Rechtsanwält Jänicke: Haben Sie einmal gehört, daß Frau Oberförster Gerlach sehr häßlich war und ihr Dienstmädchen geschlagen habe? — Zeuge: Es ist wohl ein derartiges Gerücht in Sondershausen gewesen, aus eigener Wissenschaft kann ich darüber nichts bekunden.

Die folgende Zeugin Frau C. Etienne bekundet: Im Mai d. J. sei in Sondershausen ein studentisches Gesangs-fest gewesen. Zwei Festtheilnehmer wollten das Gerlach'sche Ehepaar besuchen. Das Mädchen sagte ihnen aber: sie könne ihnen nicht öffnen, da es eingeschlossen sei. Ob das Mädchen auch ein anderes Mal eingeschlossen gewesen ist, wisse sie nicht. Sie habe einmal gesehen, daß das Mädchen im Hofe bei größter Sonnenhitze mit bloßem Kopf Holz sägen mußte. Auch auf dem Acker mußte das Mädchen unter denselben Umständen in größter Sonnenhitze arbeiten. Die Anna Köhler sei, soweit ihr erinnerlich, nicht von Anfang an lahm gewesen. Das Mädchen durfte mit Niemandem in der Nachbarschaft sprechen. Als ein Mädchen mit der Köhler einmal sprechen wollte, habe ihr letztere abgewinkt und durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß sie nicht sprechen dürfe. — Präf.: Sie sind Besitzerin des Nebenhauses von Gerlach? — Zeugin: Jawohl. — Präf.: Die Angeklagten behaupten: Die Insassen Ihres Hauses und auch Sie seien ihn u. feindlich gesinnt? — Zeugin: Das kann gar nicht sein. Ich habe mit den Gerlach'schen Eheleuten niemals ein Wort gesprochen. — Präf.: Wissen Sie, daß Frau Gerlach ihren Mann einmal geschlagen hat? — Zeugin: Aus eigener Wahrnehmung kann ich darüber gar nichts sagen, meine Tochter hat mir aber einmal erzählt: sie habe gesehen, wie Frau Gerlach ihren Mann auf dem Hofe geschlagen hat. — Präf.: Wie alt ist Ihre Tochter? — Zeugin: 18 Jahre. — Präf.: Haben Sie Ursache an der Wahrheitsliebe Ihrer Tochter zu zweifeln? — Zeugin: Keineswegs, eine andere Frau, die das Schlagen auch mit angesehen, hat das im Uebrigen bestätigt. Die Zeugin bekundet im Weiteren auf Befragen, daß die Köhler insbesondere bezüglich ihrer Haarfrisur sehr verwahrlost ausgehoben habe. — Präf.: Wann machten Sie diese Wahrnehmungen? — Zeugin: Etwa im Mai oder Juni. — Ein Geschworener: Sah die Köhler gleich bei ihrem Antritt verwahrlost aus? — Zeugin: Nein, anfänglich habe ich keinerlei Verwahrlostung an dem Mädchen wahrgenommen.

Danach wird der Bruder der Anna Köhler, der neunzehnjährige Schlosser Hermann Köhler, als Zeuge in den Saal gerufen.

Dieser schließt sich vollständig den Bekundungen seiner Mutter an. Weder er, noch seine Mutter hätten die Anna emals geschlagen.

Die übrigen Zeugen bekunden fernere Bestialitäten, die von den Angeklagten an der Köhler begangen worden sind.

Zeugin Dienstmagd Apperoth: Ich habe eines Tages das Gerlach'sche Ehepaar mit der Anna Köhler auf dem Kartoffelacker gesehen. Die Köhler trug einen großen Korb und eine große Schürze voll Kartoffelkraut. Die Last wurde der Köhler so schwer, daß das Mädchen zur Erde fiel; dann erhielt es von der Frau Gerlach ins Kreuz oder auf's Gesicht einen Fußtritt. Der Ehemann Gerlach ging nebenher und that nichts dagegen. Als die drei in der Wohnung angelangt waren, hörte ich furchtbar schreien, so daß ich die Ueberzeugung gewann, das Mädchen werde gemißhandelt. Tags darauf habe ich die Köhler auf dem Felde getroffen und sie nach ihrem Namen gefragt. Ich sagte ihr: Nehmen Sie doch den Korb nicht so sehr voll. Die Köhler begann zu weinen und sagte: ich muß ja. Ich sagte darauf zu der Köhler: Sagen Sie der Frau Oberförster, wenn ich die Mißhandlungen noch einmal sehe, dann werde ich der Polizei Anzeige machen. Einige Wochen später, im Monat Juni, habe ich die Köhler einmal während der größten Sonnenhitze Holz sägen sehen. Frau Gerlach stand auf dem Balcon und sah zu. Da die Köhler nicht schnell genug sagte, so schimpfte Frau Gerlach und rief das Mädchen schließlich ins Zimmer. Der Ehemann Gerlach folgte und nun hörte ich wiederum lautes Schreien, sodas ich vermuthete, das Mädchen werde gemißhandelt.

Ziegeleibehrer Heß bekundet: Die Anna Köhler sei, als sie bei Gerlach antrat, ein gesundes, wenn auch nicht gerade starkes Mädchen gewesen; später habe die,elbe sehr elend ausgesehen. Die Oberförsters waren gewissermaßen menschensüchtig, sie ließen Niemanden zu sich und hielten das Haus immerwährend verschlossen. Einmal habe er gesehen, wie Frau Gerlach ihren Mann auf dem Hofe geschlagen habe. — Präf.: Womit schlug Frau Gerlach ihren Mann? — Zeuge: Genau konnte ich es nicht sehen, es war aber jedenfalls ein so harter Gegenstand, daß, wenn man damit eins bekam, man genug hatte. (Weiterzeit im Auditorium.) Zeugin Frau Günther: Sie sei einmal zugegen gewesen, wie die Köhler auf der Treppe Wasser verköhlte hatte. Frau Gerlach kam hinzu und sagte zu dem Mädchen: „Canaille, jetzt wischst Du sofort auf.“ — „Ich werde ja sofort aufwischen,“ verlegte das Mädchen mit weinender

Stimme. „Ich arbeite ja gern, schlagen Sie mich nur nicht.“ Sie (Zeugin) habe dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß das Mädchen von der Frau Oberförster oftmals gemißhandelt werde. Am 11. Juli habe sie aus dem Gerlach'schen Hause ein Wimmern vernommen. Sie sei zunächst der Meinung gewesen, daß ein Mensch wimmere, später habe sie sich gesagt, es könne auch ein Hund sein. Als sie aber von der Ueberführung der Köhler ins Krankenhaus hörte, hatte sie die Ueberzeugung gewonnen, daß das Wimmern von der Köhler herrührte.

Zeuge Rentier Kämmerer: Er habe die Wahrnehmung gemacht, daß der Oberförster seiner Frau auf's Wort gehorchte, er wurde förmlich von ihr gedirrt, er mußte auf Commando seiner Frau „springen“. Die Anna Köhler habe anfänglich ganz gesund, später aber sehr elend ausgesehen.

Zweiter Tag der Verhandlung.

Die Angeklagten bewahren beide dieselbe kaltblütige Ruhe und Zuversicht, wie seit Beginn der Verhandlung. Es erscheint heute zunächst als Zeuge Schieferdecker Reil: Er habe eines Tages gesehen, wie Frau Gerlach der Köhler im Gerlach'schen Garten etwa fünfzehn heftige Schläge mit einer Fackel auf den Rücken versetzt habe. Die Die Köhler habe dabei heftig geschrien.

Dienstmädchen Ehenrath: Sie habe im Jahre 1891 zehn Tage lang bei Gerlach gedient. Sie sei damals erst 16 Jahre alt gewesen; sie habe colossal viel arbeiten müssen und wenig zu essen bekommen, sodas sie nach zehn Tagen den Dienst verließ. — Präf.: Wie war denn die Behandlung? — Zeugin: Frau Oberförster war sehr grob, der Herr Oberförster dagegen freundlich.

Oberförstmeister Heland: Der Angeklagte Gerlach sei vor etwa 18 oder 19 Jahren in seinem Forstamt thätig gewesen. Gerlach habe zu Klagen niemals Veranlassung gegeben. Ob derselbe sich gegen Jemand brutal benommen, wisse er nicht. Als Pfingsten dieses Jahres das studentische Gesangs-fest zu Sondershausen stattfand, habe er die Familie Gerlach besucht und dabei wahrgenommen, daß Frau Gerlach das Dienstmädchen Köhler freundlich behandelt habe.

Forst-Inspector Dottle: Er habe auch Gerlach als ruhigen und leidenschaftlosen Mann, ja als Bieder-mann kennen gelernt.

Lapezire Scherzberg: Er habe einmal gesehen, daß die Köhler am Küchentisch saß und einen Brief schrieb. Als das Mädchen den Brief bereits verschlossen hatte, kam Frau Gerlach hinzu, rief ihren Mann herbei und entriß der Köhler den Brief. Frau Gerlach erbrach denselben, forderte das Mädchen auf, den Brief vorzulesen. Darauf ohrfeigte Frau Gerlach das Mädchen rechts und links und befahl ihr, den Brief in den Ofen zu werfen. Alsdann habe er gehört, wie Frau Gerlach schrie: „Nun sehe Dich an den Küchentisch und ich werde Dir einen Brief dictiren, wie ich ihn haben will.“ Er (Zeuge) habe nun von seiner Wohnung aus gesehen, wie Frau Gerlach die Lippen bewegte, so daß er annahm, Frau Gerlach dictire den Brief.

Baugewerksmeister Rosenstiel: Er habe den Neubau des Gerlach'schen Hauses zu Ende geführt. Seine Leute seien von den Gerlach'schen Eheleuten, ganz besonders von Frau Gerlach, derartig behandelt worden, daß er große Noth hatte, die Arbeiter auf dem Baue zu behalten. Verschiedene Leute haben auch deshalb die Arbeit bei ihm verlassen. Wenn Gerlach den Bauleuten etwas sagte, da kam gewöhnlich sofort Frau Gerlach hinzu und sagte: „Halte Deinen Mund, jetzt rede ich.“ Einmal sagte Frau Gerlach zu ihrem Manne: „Bauft Du oder baue ich?“ Der Ehemann Gerlach habe sich nach solchem Dialog gewöhnlich sofort entfernt. Seine Poliere haben ihm erzählt, daß Frau Gerlach ihre Tochter unmenschlich mißhandle.

Die Dienstmagd Schütze bekundet: Sie habe im Jahre 1893 einen Monat bei den Angeklagten gedient. Sie sei von beiden Angeklagten, ganz besonders aber vom Oberförster blau und braun geschlagen worden. Sie seien von beiden Eheleuten mehrfach mit der geballten Faust auf den Kopf, ins Gesicht, in die Seite geschlagen und auch mit den Füßen getreten worden. Ein ähnliche Behandlung habe die Tochter der Gerlach'schen Eheleute erduldet. Mehrere Maurer und Zimmerleute, die hierauf als Zeugen vernommen werden, bekunden: Sie haben auf dem Gerlach'schen Neubau gearbeitet und seien von beiden Angeklagten, ganz besonders von der Frau Gerlach schlecht behandelt worden. Frau Gerlach habe sie wiederholt „Bengels“, „faule, dumme Kerls“ etc. gescholten und ihnen selbst bei heftigstem Unwetter nicht gestattet, im Neubau zu frühstücken.

Alle Zeugen hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß Frau Gerlach im Hause das Regiment führe.

Zeugin, Dienstmädchen Augustin: Ich diene im Sommer 1893 sechs Wochen lang bei Gerlach. Ich mußte vom frühen Morgen bis zum späten Abend furchtbar schwer arbeiten, bekam dabei wenig zu essen und wurde außerdem bei der geringsten Ursache heftig ausgeschimpft und konnte nicht mißhandelt. Ich wurde furchtbar gehetzt und konnte nicht schnell genug machen. Einmal hatte ich die Fenster gepuht und darauf wieder geschlossen. Frau Gerlach befahl mir, das und darauf wieder zu öffnen. Da ich letzteres aber nicht schnell genug öffnen konnte, so rief Frau Oberförster ihren Mann und forderte diesen auf, mich zu schlagen. Der Oberförster schlug mich mit geballter Faust mehrfach auf den Kopf und in den Rücken, so daß ich wochenlang Schmerzen hatte. Eines Tages konnte ich nicht schnell genug meine Schuhe finden. Frau Oberförster schlug mich deshalb mit geballter Faust mehrfach auf den Kopf, ins Gesicht und in die Nieren-gegend des Rückens, so daß ich nach sechs Wochen noch heftige Schmerzen im Rücken hatte und mich in ärztliche Behandlung begeben mußte. In ähnlicher Weise wurde ich fast täglich gemißhandelt. Eines Tages wollte ich an meine Tante einen Brief schreiben. Frau Gerlach sagte: Den Brief mußt Du mir, ehe Du ihn abschickst, zum Lesen geben, Du wirst Deiner Tante schreiben, daß es Dir hier gut gefällt. Da Frau Gerlach sich neben mich stellte, so mußte ich derartig schreiben, obwohl es mir gar nicht gefiel. Auf Befragen des Verteidigers bemerkt die Zeugin: Der Oberförster Gerlach habe sie nur geschlagen, wenn ihn seine Frau dazu aufgefordert habe. Frau Gerlach sagte gewöhnlich, wenn sie ihren Mann aufforderte, sie oder die kleine Frieda

Gerlach zu schlagen: „Hau doch die Kester zu Pulver.“ Auch der Oberförster sei von seiner Frau oftmals geschlagen worden. Als einmal der Oberförster den Stubenschlüssel nicht finden konnte, wurde er von seiner Frau mit geballter Faust heftig ins Gesicht geschlagen. Sie (Zeugin) habe selbst des Sonntags auf dem Acker arbeiten und auf dem Hofe Stunden lang Holz sägen müssen. — Präf.: Derartige Arbeit ist doch am Sonntag verboten? — Zeugin: Jawohl, ich machte auch Frau Gerlach darauf aufmerksam. Diese erwiderte mir aber: „Wir sind fleißige Kirchengänger, es paßt die Polizei nicht auf!“ (Bewegung im Publikum.) — Präf.: Wie kamen Sie nur von Gerlach's fort? — Zeugin: Frau Gerlach gestattete mir, auf einen Tag zu meiner erkrankten Tante zu fahren. Als ich letzterer von den Mißhandlungen mittheilte, ließ mich die Tante nicht mehr fort und holte später meine Sachen von Gerlach's.

Es erscheint alsdann eine Anzahl Entlastungszeugen, die jedoch etwas Wesentliches nicht zu bekunden vermögen. — Bürgermeister Springer (Langenwieseln) bekundet, daß Frau Gerlach, als sie in Langenwieseln wohnte, eine sehr fleißige Kirchengängerin war. Außerdem sei Frau Gerlach sehr wohlthätig gewesen. Sie sei Mitglied des Frauenvereins der Gustav-Adolf-Stiftung gewesen und habe diesem und auch für arme Wittwen namhafte Geldbeiträge gespendet.

Ähnliche Bekundungen macht eine als Zeugin benommene Jugendfreundin der Gerlach.

Die letzte Zeugin ist eine Frau Kellner aus Sondershausen. Diese bekundet auf Befragen des Präsidenten: Ich war mit Gerlach's befreundet und habe dieselben Anfang Juli d. J. einmal besucht. Im Laufe des Gesprächs sagte ich zur Frau Oberförster: Sie scheinen ein sehr gutes Dienstmädchen zu haben. Frau Oberförster antwortete: Das Mädchen ist nicht schlecht; es bekommt aber täglich solche Hiebe von mir, daß meine Hände bisweilen wie die Nissen angeschwollen sind. Auf meine Einwendung: Dazu haben Sie doch aber kein Recht; es ist auch gar nicht mehr zeitgemäß, ein Dienstmädchen zu schlagen, verlegte Frau Oberförster: Das Recht dazu nehme ich mir, meine Dienstmädchen müssen täglich tüchtige Hiebe bekommen, anders geht es nicht.

Nach einigen Bekundungen der Sachverständigen ist die Beweisaufnahme beendet.

Der Präsident formulirt die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen: 1. Ist der Angeklagte, Oberförster Gerlach, schuldig, das Dienstmädchen Anna Köhler allein oder gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau, vorzüglich mittels eines gefährlichen Werkzeuges oder mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung mißhandelt zu haben, sodas durch die dadurch entstandene Verletzung der Tod der Belebten verursacht worden ist? 2. Im Falle der Verneinung dieser Frage: Ist der Angeklagte schuldig, durch Fahrlässigkeit den Tod der Anna Köhler verursacht zu haben? und im Falle der Verneinung dieser Frage: Ist der Angeklagte schuldig, durch Fahrlässigkeit eine Körperverletzung der Anna Köhler verursacht zu haben? Dieselben Fragen werden bezüglich der Frau Gerlach und soweit gesetzlich zulässig, auch die Nebenfrage, ob mildernde Umstände vorhanden seien, gestellt. Auf Antrags des Staatsanwalts wird nach folgende Frage gestellt: Im Falle der Verneinung der Frage zu 1: Ist Gerlach schuldig, seiner Ehefrau als Thäterin zur Begehung des Verbrechens durch Rath oder That wesentlich Hilfe geleistet zu haben?

Nach den Plaidoyers, in denen der Staatsanwalt für schuldig im weitesten Umfange eintritt, ziehen sich die Geschworenen kurz nach 6 Uhr Abends zur Berathung zurück. Als gegen 9 Uhr Abends die Geschworenen aus dem Berathungszimmer zurückkehren, hat sich vor dem Gerichtshaus eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge angesammelt, die mit größter Spannung dem Urtheilspruch entgegensteht. Unter gespanntester Aufmerksamkeit des überfüllten Auditoriums verliert der Obmann der Geschworenen, Kaufmann Bender (Erfurt): Die Geschworenen haben die Hauptschuldfragen bezüglich beider Angeklagten bejaht, jedoch nicht für erwiesen erachtet, daß sie sich eines gefährlichen Werkzeuges bedient haben. Dem Ehemann Gerlach sind mildernde Umstände zugebilligt, bezüglich der Frau Gerlach sei jedoch die Frage nach mildernden Umständen verneint worden.

Staatsanwalt: Bei meinen Strafanträgen suche ich bezüglich der Frau Gerlach vergeblich nach irgend einem mildernden Moment. Die Frau hat mit einer Grausamkeit ihr Dienstmädchen behandelt, die fast an Mord und Todtschlag streift. Ich beantrage gegen Frau Gerlach 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust und gegen den Ehemann Gerlach 4 Jahre Gefängniß.

Die Verteidiger und Angeklagten bitten, das Strafmaß herabzumildern.

Nach einstündiger Berathung des Gerichtshofes verurtheilt der Präsident, Landgerichtsdirector Herrmann: Der Gerichtshof hat, dem Spruch der Geschworenen entsprechend, den Angeklagten Oberförster Gerlach zu 4 Jahren Gefängniß, die Angeklagte Frau Gerlach zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Gerichtshof hat bei der Strafzumessung in Erwägung gezogen, betreffs des Ehemanns Gerlach seine bisherige Unbescholtenheit, daß er von seinen Vorgesetzten gehachtet worden ist und daß er unter der Herrschaft seiner Frau stand. Andererseits aber ist in Erwägung gezogen worden, daß der Angeklagte als Dienstherr verpflichtet war, für das Wohlergehen seines Dienstmädchens zu sorgen und daß er ein gebildeter Mann ist, dem eine Unthat schwerer anzurechnen ist, wie einem ungebildeten Menschen. Bei der Frau Gerlach ist die Art der Mißhandlung, die bis zur unmenschlichen Grausamkeit ging, der Mangel jeder Reue über ihre Unthat, die sie selbst noch während der Verhandlung an den Tag legte und endlich, daß sie den gebildeten Kreisen entstammt, berücksichtigt worden. Milde-rung kann mir die bisherige Unbescholtenheit und das heftige Temperament der Angeklagten in Betracht kommen.

Die Angeklagten, die den Urtheilspruch mit größter Gemüthsruhe entgegennahmen, unterließen sich, während der Verhandlung im Berathungszimmer weils, lebhaft, und ließen sich alsdann in ruhiger Weise abführen. Sie verließen noch bei der Abführung die Hand zum Abschied zu reichen, wurden jedoch von den Gerichtsdienern davon verhindert.

Am Besten,
am Billigsten
am Reellsten

und in größter Auswahl bei mindestens
ein **Drittheil Ersparniß**
kauft man allein nur in der
Herren- u. Knaben-Garderoben-Fabrik

84 S. Hurtig, 84
1. Etg., Ohlauerstraße, 1. Etg.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Orphans. Winter-Paletot in Montagnac oder Chevreau, mit reinwollenem Samastücker u. Eisengarn-Kernstücker.

Barbarossa. Winter-Paletot in Fantasiestoff, Estimo oder Diagonal mit reinwollenem prima Maidstücker, Verarbeitung wie nach Maß.

Sport. echt bayerische Bodenjacke, Interims-Jaçon, wasserdicht, Ersatz für Pelzjaquet, aber bedeutend leichter im Tragen.

Hohenzollern-Mäntel. in allen Farben vorrätig, mit reinwoll. Officiersstücker, wasserdicht, mit langer Pelzerine zum Abknöpfen.

Knaben- und Jünglings-Garderoben in den modernsten und besten Façons in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen.

Special: Fertige Bauch-Garderobe

selbst für die stärkste Figur passend, vorrätig.

Preise auß. bill., aber streng fest

sind auf jedem Stück deutlich in Zahlen bemerkt.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

S. Hurtig,
84 1. Etg., Ohlauerstr., 1. Etg. 84
1. Etg. Eingang Ecke Schuhbrücke. 1. Etg.

Zigaretten-Fabrik E. Kirschner
BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Straße 11.

Kein Schwindel.

Großer Ausverkauf

von
Herren- und Knaben-Garderobe.

Wegen vollständiger Aufgabe meiner
Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik
verkaufe ich mein gut assortirtes Lager in nur reeller Waare und sämtlich aus besten Stoffen bestehend: 3010

Knaben-Anzüge und Paletots,
Herren-Anzüge in allen Farben, Herbst- und Winterüberzieher
mit Wollfutter, Beinkleider etc. etc.

Größtes Sortiment in
Pelerinen und Hohenzollernmänteln
zu spottbilligen Preisen.

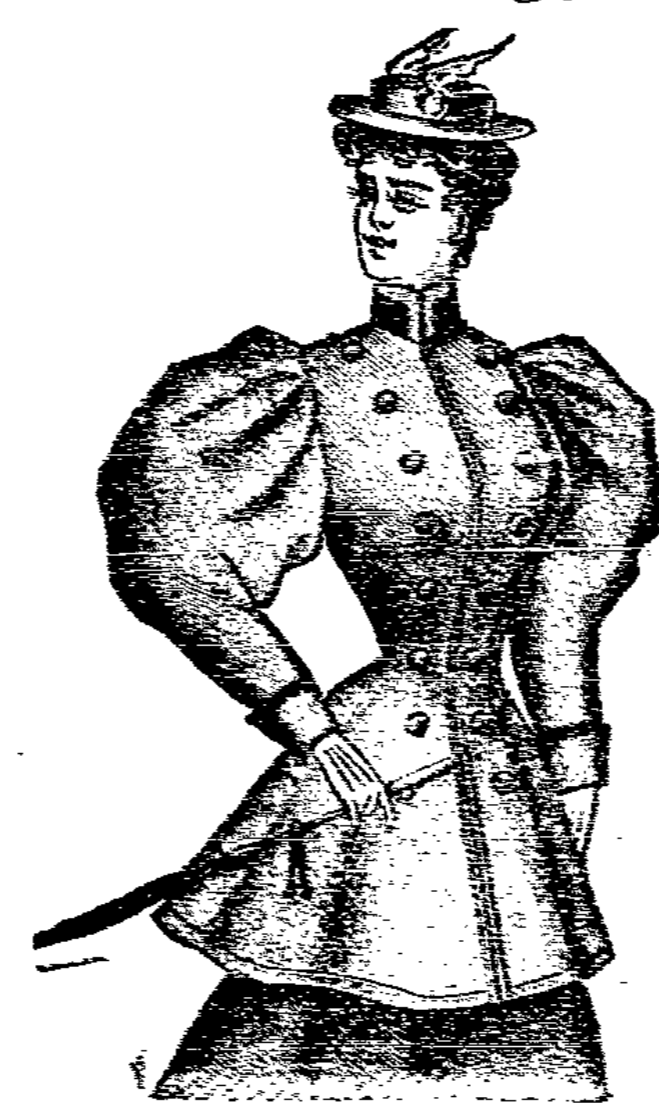
Mein großes Lager von Stoffen gebe ich zu jedem nur annehmbaren Preise meterweise ab.

Neue Schweidnitzerstraße 14, Gartenstraße. Ede.

Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Kein Schwindel.

Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold Bertmann,
Damenmäntel-Fabrik.
Reuschestr. 55, zur Pfannecke,
Parterre u. I. Etage.
Größte Auswahl
in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.

6 Mark 50 Pfennige.

Beste Preise!

Gold'ne Herzen.
Dum püße, wer sich ewig bindet —
Das kennt man jetzt schon lang nicht mehr.
Man anonciert, wenn's „Herz“
sich findet,
Dann prüft man, ob — der Beutel
schwer.
nen „Blonden Jäger“ sucht ein
Mädchen,
Ein Wittwer sucht 'ne Frauenperson;
Doch überall dreht sich das Mädchen
Um's liebe Geld. Dann — hat ihm
schon!
Und wer solch' Herzen sich konnt'
angeln,
Mit Gold unpanzert reich und schön,
Der wird dann sicher nicht ermangeln,
Zur „Gold' 74“ hinzugeh'n.
20% billiger wie überall
zu streng festen Preisen,
die deutlich in Zahlen bemerkt sind.

Pelerinen-Mäntel
für Herren und Knaben.
Winter-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ka. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Pelerine,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Sammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Weghosen von 5 Mk. an, gute
Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2.50 Mk. an.

**Reellste und billigste
Quelle in Breslau**
für
**Herren- und Knaben-
Garderoben**
„Goldene 74“
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Leuten
die unsere Annonce nachmachen
mit derselben Spitze.

Gute Preiskartoffeln
verschied. Sort., z. vert. Woch. 24. 8127

Beste Preise!

Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Nr. 54 Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

Große Gelegenheitskäufe.

Normal-Herren- und Damen-Henden	von 90 Pf. an	Gestricke Damen-Unterröcke	von 1,00 Mk. an
Herren- u. Damen-Unterbrinkleider	von 75 Pf. an	Gestricke Herren- u. Knaben-Westen	von 1,75 Mk. an
Kinder-Criscots in allen Größen	von 40 Pf. an	Handschuhe für Herren, Damen u. Kinder,	von 30 Pf. an.

Strümpfe, Socken, Gamaschen.
Eigenes Fabrikat, nur vorzügliche Qualitäten. * Reiches Lager zu spottbilligen Preisen.
NB. Service und Bedienungswünsche gewährt zu Besondere- und Besondere- Besondere- Besondere- Besondere- Besondere-
Auf Firma und Nummer bitte genau zu achten!

Usluga polska. Des 60jährige Geschen der Firma garantiert für nur reelle Waaren. 3205

Lucas Nachfolger Fraenkel

Neubau. Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.

Mittwoch, den 21. November 1894.

Die Verbannten.

Eine Erinnerung aus Rußland. Von P. C. S.-m.

„Zwei, zwanzig Minuten!“
Dieser schrille Ruf, ausgestoßen vor einem durch die Wagen eilenden Conductor, weckte uns aus dem festen, erquickenden Schlaf. Es war ein trüber Septembertag. Der Tag fing an zu grauen, der erste fahle Schimmer drang durch die Fenstervorhänge und rang mit dem rothen Licht der Wagenlampen, den Gesichtern der aus dem Schlafe erschreckten Passagiere ein krankhaftes Aussehen verleiend. Da gleichzeitig mit dem unbarmherzig schrillen Organ des Conducteurs auf der Stationsplattform ein paar ausgehungert aussehende deutsche „Künstler“, welche der „Drang nach dem Osten“ so weit in das russische Reich hineingetrieben hatte, eine wahrhaft ohrenzerrissende „Wacht am Rhein“ zu singen begannen, so war an's Weiter-schlafen nicht mehr zu denken. Die meisten Passagiere ergaben sich auch in ihr Schicksal, hüllten sich fester in die Mäntel und wanderten in den großen Restaurationsaal, in welchem schon Hunderte Tassen voll dampfenden Thees ihrer harnten.

Aus dem Saal herauskommend, bemerkte ich eine Gruppe Menschen, die trotz des peitschenden Regens außerhalb des Schuttdaches, welches die Plattform theilweise überdeckte, zusammengedrängt standen und irgend etwas aufmerksam zu betrachten schienen.

„Was giebt's dort?“ frug ich einen vorbeigehenden Bauer.

„Es sind Unglückliche, die nach Sibirien wandern,“ gab er mir zur Antwort. „Es sind auch viele „Bare“ (Eckleute) darunter,“ setzte er hinzu, „ganz junge Leute, einigen von ihnen scheint die Muttermilch kaum auf den Rippen getrocknet zu sein; arme Kinder — was mögen die verbrochen haben?“

Ich trat näher. Auf dem nassen Boden sahen oder lagen eiliche fünfzehn Gestalten im Sträflings-Anzug, einige in Handschellen. Alle Altersstufen, Charaktere und Typen schienen hier vertreten zu sein. Neben dem glatt-afrikanischen, runzeligen Gesicht eines Greises, in dessen verzerrten Zügen und halb schmerz, halb wilden Blicken eine lange Verbrecherchronik zu lesen war, sah ein junger Mann mit hellblauen, treuherzigen Augen, an dessen Bart der Barbier wohl kaum etwas zu schaffen gehabt hat. An seine Schulter gelehnt, mit strömenden Thränen sah eine junge Bäuerin, nicht im Sträflingsanzug; sie war offenbar gekommen, um Abschied zu nehmen. Der junge Verbrecher sprach zu ihr kein Wort, den stumpfen Blick in die graue Nebelferne richtend, strich er ihr von Zeit zu Zeit das Haar von der Stirne und drückte sie fester an sich.

„Was hat der gethan?“ fragte ich einen Soldaten der Escorte. „Hat seine Frau umgebracht,“ antwortete der Mann barsch und wandte sich von mir ab.

Und wer war das junge Weib? Eine Schwester? Oder die Geliebte, um deren willen er zum Mörder geworden? — Wer weiß es? Stumm, unbeachtet gingen hier zwei Menschenleben zu Grunde — zwei unter Tausenden; wer kümmert sich um sie? —

Abseits von dieser Gruppe stand eine kleine Gruppe der „Unglücklichen“ (so nennt das russische Volk die Verurtheilten), deren ganzes Aussehen, trotz dem sie ebenfalls in Sträflingsstracht gekleidet waren, auffallend von den Anderen abstach. Es waren fünf oder sechs junge Leute mit intelligenten und ausdrucks-vollen Gesichtern, in deren ganzem Wesen sich jenes unbestimmte Etwas kundgab, welches nur ein ernstes Studium, ein früh und tief durchdachtes Leben verleihen kann.

Auch der von mir zuerst gefragte Bauer hatte den Einfluß dieses Wesens instinctiv gefühlt und auf seine Weise diesem Gefühl Ausdruck gegeben, indem er diese Sträflinge als Herren bezeichnete. Ich erkannte Jeden derselben sofort, es waren Studenten, Opfer eines eben beendeten „Nihilisten“-Processes, dessen Verhandlungen ich beigewohnt habe.

Während in der Bewachung der übrigen Sträflinge durch die Escorte eine gewisse gutmüthige Nachlässigkeit nicht zu verkennen war, während denselben ruhig gestattet wurde, sich mit den Umstehenden zu unterhalten und von ihren Verwandten und Angehörigen Abschied zu nehmen, war um die „politischen“ Verbrecher ein Ring von zehn Soldaten gebildet, welcher die Neugierigen auf mehrere Schritte fern hielt.

Einen der jungen Leute kannte ich persönlich, ich grüßte ihn mit der Hand und rief ihm „Mutty“ zu. Sofort schob mich einer der Soldaten dorthin bei Seite und sagte mit ängstlicher Stimme: „Gehen Sie, Herr, gehen Sie, es ist streng verboten, mit den Leuten zu sprechen! . . .“

Diese, wie wilde Thiere ausgestellten und abge-sperrten Jünglinge verhielten sich scheinbar gleichgültig. Von Zeit zu Zeit wechselten sie unter einander einige Worte, ihre ganze Haltung war so ungezwungen, als wenn sie Passagiere wären, die aus freien Stücken auf den Zug warteten, um eine Vergnügungsfahrt zu unternehmen. Interessant war es, den Gesichtsausdruck der Umstehenden zu beobachten. Es waren Leute da aus verschiedenen Gesellschaftsschichten: Bauern, Kaufleute, Beamte, ja sogar ein sehr hoher Beamter aus dem Justizministerium, der von einer Inspectionsreise nach Petersburg zurückkehrte. Und auf allen Gesichtern war deutlich ein Gefühl der Unbehaglichkeit, der Beschämung zu lesen. Jeden schien eine, wenn auch dunkle Ahnung zu quälen, daß diese in der Blüthe gebrochenen Existenzen nicht durch eigene Schuld zu Grunde gehen. Einen Augenblick blieb auch der hohe Justiz-Beamte vor dieser Gruppe stehen.

„Nun, Excellenz, wie gefallen wir Ihnen?“ rief ihm lächelnd einer der Unglücklichen zu.

Betroffen ging der Mann weiter und verschwand in seinem Waggon, von dem Rischen und Pfeifen der Zuschauer begleitet.

Plötzlich kam Bewegung in der Menge.

„Da ist er! Gott sei Dank! Wir sind nicht zu spät gekommen!“ rief eine wohlklingende Mädchenstimme. Die Zuschauer traten achtungsvoll auseinander und zwei Damen, in tiefe Trauer gehüllt, gingen im raschen Schritt auf die jungen „Verbrecher“ zu, von denen einer ihren mit freudigem Ausrufer entgegen sprang. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 19. Nov. Der Unterstaatssecretär im Justizministerium, v. Nebe-Pflugstädt, dessen Gesundheit nicht die beste ist, soll nach einer Berliner Meldung der „Frkf. Ztg.“ sich in einiger Zeit in den Ruhestand zurückziehen wollen.

— Davon, daß der ganze Plan der Organisation des Handwerks definitiv als gescheitert zu betrachten ist, weiß man der „N. N. Z.“ zufolge, an der Stelle, an der dieser Plan ausgearbeitet worden ist, nichts.

— Im Laufe der Woche beginnen nach der „Post“ im Reichsamte des Innern die Sitzungen, in welchen erst die Formulirung des Gesetzes über die Börsenreform vorgenommen werden soll. Die Vorlage des Gesetzes dürfte daher, wenn überhaupt noch in dieser Session, erst zu Ende derselben zur Berathung gelangen.

— Im Reichsversicherungsamt wurde heute eine auf zwei Tage berechnete Konferenz von Vertretern der Landes-Versicherungsämter und der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalten durch den Präsidenten Dr. Bödiker eröffnet. Erschienen waren 52 Herren.

Die Konferenz erklärte sich einverstanden mit Ergänzungen zur Geschäftsanweisung des Reichsversicherungsamtes betreffend die Auszahlung durch die Post. Es handelt sich dabei um die Zurückzahlung der Hälfte der fünfjährigen Beiträge an weibliche Versicherte, welche sich verheirathet haben, sowie an Hinterbliebene von Versicherten.

Es wurde mehrheitlich herangezogen, daß die allgemeine Befassung der Ausschüsse (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) mit der Feststellung des Satzes der Versicherungsanstalten im socialpolitischen Interesse erwünscht sein würde.

— München, 19. November. Der Antrag der socialdemokratischen Landtagsfraction auf Einberufung des bayerischen Landtages, ist vom bayerischen Gesamtministerium abgelehnt worden. — Allerdings, die Erörterung über die Schlacht im Fuchsmühlener Walde wäre jetzt für gewisse Kreise nicht sehr angenehm gewesen.

— Der antiseniitische Reichstagsabgeordnete Reuß, der, wie kürzlich gemeldet, wegen Meineidsverdachts verhaftet wurde, ist gegen Stellung einer Caution von 10,000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

— Bern, 19. November. Die Generalversammlung des Vereins der Schweizer Eisenbahnangestellten beschloß, die auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen hinzielende Volksinitiative kräftig zu unterstützen.

— Zürich. Wie der „Leipz. Volksz.“ telegraphisch

gemeldet wird, ist in Biel der Parteitag der schweizerischen Socialdemokratie am 17. November zusammengetreten. 44 Delegirte waren erschienen. Fürholz war erster, Robert Seibel, Redacteur der Züricher „Arbeiterstimme“, zweiter Vorsitzender. Stad. Bern referirte über die Stellung der Partei zum Arbeiterbund und Arbeiter-Secretariat. Beide sollen politische Bewegungsfreiheit haben und im Interesse des Proletariats wirken. Der Correspondent betont, der Arbeiterbund solle nur die Aufsichtsbehörde des Arbeiter-Secretariates sein, letzteres solle über den Parteien stehen. Eine Resolution Lang im Sinne Stecks wird angenommen. Am 18. November verneint der Parteitag die Competenz der cantonalen Zürcherischen Versammlung, die Greulich ausschloß. Die Resolution Gschwind, wonach das Parteicomitee die Frage der Eisenbahnverstaatlichung durch Mittel der Expropriation vorzubereiten habe, wird angenommen. Der nächste Parteitag findet in Bern statt. Vorort wird Solothurn. Präsident der Geschäftsleitungs-Commission ist Fürholz. Eine Reihe Anträge ist verlaggt worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. November.

Geburten. II. Tapezierer Paul Bockisch, kath., T. — Fabrikarbeiter Ernst Springer, ev., S. — Kaufmann Robert Fuß, kath., S. — Hautboist Sergeant Gotthilf Daub, ev., T. — Tischler Carl Langner, ev., S. — Strafanstalts-Aufseher Wilhelm ev., T. — III. Haushälter Augustin Mondwurf, kath., S. — Bauunternehmer Johann Greiser, kath., S. — Schuhmacher Heinrich Härtel, ev., T. — Schneider Friedrich Koch, ev., S. — Maurer Gustav Ritta, kath., S. — Holzmalter Paul Ditrich, gen. Kunze, kath., T. — Musiker Walter Herold, ev., T. — Brennermeister Georg Schmele, ev., T.

Todesfälle. I. Hausfrau Susanna Orivol, geb. Muschalla, aus Ober-Langendorf, 59 J. — Ernst, S. des Brenners Ernst Hoffmann, 4 Mon. — Schuhmacher Susanna Kalla, geb. Hoffmann, 23 Jahre. — Hermann, S. des Arbeiters Franz Kalla, 4 J. 6 Mon. — Gertrud, T. des Schneiders Niels Nielsen, 5 J. 6 Mon. — Buchhalterwitwe Bertha Weinmann, geb. Wachs, 69 J. 6 Mon. — Anna, T. des Ruffhüblers Anton Doned, 3 T. — Näherin Elisabeth Becher, 41 J. 6 Mon. — Reisender Albert Prophet aus Magdeburg, 47 J. — Verwitwete Kaufmann Charlotte Kunert, geb. Schrandt, 76 J. — Erich, S. des Schneiders Paul Anders, 2 J. 9 Mon. — Almosengeldner Carl Sturm, 82 J. — Bureaubeamter Rudolph Brandt, 62 J. — Schuhmacher Wilhelm Walter, 35 J. — Emma, T. des Sattlers Josef Biehonka, 7 Woch. — Berv. Kaufmann Martha Tübe, geb. Jurod, 31 J. — II. Walter, S. des Drechslers Carl Hübler, 5 Tage. — Arbeiter Max Scholz, 28 J. — Martha, T. des Rangirers Robert Kahl, 1 J. — Ziegeleimeisterin Auguste Lux, geb. Koch, 22 J. — Rechnungsführerwitwe Agnes Maß, geb. Müller, verw. gem. Homilius, 80 J. — Pastorwitwe Thora Rau, geb. Hundsen, 81 J. — III. Kurt, S. des Arbeiters Johann Majowski, 1 Mon. — Cigarrenfabrikantenfrau Pauline Hillich, geb. Heilig, 44 J. — Strohhutnäherin Minna Meigner, 36 J. — Louise, T. des Correctors Hermann Stein, 4 Mon. — Katharina, T. des Versicherungsbeamten Maximilian Anders, 1 J. 6 Mon.

Vom 19. November.

Heiraths-Ankündigungen. II. Weichenstetter Wilhelm Deichsel, kath., Königgräberstraße 26, und Emma Schubert, ev., Mettau. — Landgerichtsrath Oscar Schweizer, jüd., Elbing, und Clara Prausnitz, jüdisch, Ohlauer Stadtgraben 2. — Schuhmacher Reinhold Selter, ev., Klosterstraße 31.32. und Wilhelmine Slate, ev., hier. — Gießler Friedrich Kanzog, ev., Klein-Koggenau, und Ernestine Gasse, ev., Hubenstraße 39. — Arbeiter Wilhelm Fuchs, ev., Reichstraße 16, und Ernestine Schölzel, evangel., Tantenstrasse 52. — Holzkaufmann Rudolf Bley, evang., Festenberg, und verwitwete Emilie Hoffmann, geb. Djenhanniger, ev., Lohstraße 7.

Geschlossene Ehen. II. Betriebssecretär Max Schubert, kath., Villa i. P., mit Clara Tiesch, kath., hier. — Kaufmann Fritz Kupsch, ev., Frankfurt a. O. und Clara Springer, ev., hier. — Kaufmann Dr. Israel Rosenfeld, j., Schmallingen, mit Elise Bachmann, jüd., hier. — Kaufm. Nidor Böhm, jüd., Guben, mit Philippine Bachmann, jüd., hier.

Todesfälle. I. Kaufmannswitwe Philippine Erilling, geb. Posner, 77 J. — Agnes, T. des Haushälters Johann Niemand, 15 Min. — Ruffhübler Bertha Blunke, geb. Bänisch, 36 J. — Otto, S. des verst. Arbeiters Hermann Lütz, 1 J. 10 Mon. — Kaufmannswitwe Ernestine Heizer, geb. Koppenheim, 54 J. — Penz. Locomotiv-heizer Heinrich Kartau, 43 J. — Fröh. Kaufmann Richard Viberfeld, 70 J. — Paul, S. des Schmieds Richard Kahlmann, 4 J. — Handelsmann Albert Pfam, 37 J. — Fröh. S. des Tischlers Eduard Jacob, 13 J.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Donnerstag, den 22. d. Mts., Nachmittags.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Wallenstein's Tod.“
Mittwoch:
„Requiem.“

Lobe-Theater.

Dienstag:
„Die Weber.“
Mittwoch: Geschlossen.
Donnerstag:
„Madame Sans-Gêne.“
Sonabend:
Zum 1. Male:
„Das Urtheil der Welt.“

Grösste Neuheiten in Filzhüten

für Damen u. Kinder, garnirt und un-garnirt. **Trauerhüte** stets vorräthig. **Gute Straußfedern** von 2 Mk. an. **Seidenbänder, Phantasiafedern, Perlfächer** 3100a.

billiger wie jede Concurrency.
W. Kupper, Friseur, 25, Ecke Forsterstr.

Röst-Kaffee's,

hochfein, aromatisch u. reinschmeckend.
Familien-Kaffee, Pfd. 140 u. 150 Pf.
f. Carlsb. Mischung 160
f. Kaiser-Melange 180 u. 200
Favin Pfd. 24
Weizenmehl 11
Weizenstärke 22
Tafelreis 15
Bräp. Getreide-Kaffee 12
Feinstes Schweinefett 58
Spiritus, denaturirt Str. 22
Amerik. Petroleum 15
Diverse Weine à Fl. v. 85 Pf. an

Carl Steiner,

Friedrichstr. 85, Ecke Gräbchenerstr.

Der Möbel, Spiegel, Sophas, Divans, Matrasen, Betten, Regulatoren, Wand- und Taschen-Uhren, Teppiche, Tischdecken, Läufer, Stühle, Koffer, überhaupt Waaren jeder Art kaufen will, **gehe nur zu**

Gerstel

fr. Mehlhose 3165
Matthiasstr. 70
Auktions-Lokal.

Günstiger Gelegenheitskauf.

Von neuen u. geb. guten Möbeln in Kupf., Holz u. Eiss., ganze Ausstatt., sowie eing. zu sehr solid, aber sehr. Preisen. Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir.
Geid. Kadegasse 8, I. 3128

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
V. Cohn, Kupferstr. 17.

Sobald erschienen:

Bilderbuch

für grosse und kleine Kinder.
Verlag v. J. F. W. Diez, Stuttgart.
Inhalt:
Grosse Wäpfe. Farbiger Holzschmitt. (Zwei S. 40.)
Graf zu die Befeh. Gedicht.
Die roten Blumen. Erzählung.
Der kleine Fiel. Erzählung.
Die kleinen Escadler im Hamburger Vergarten.
Der Ueberfall.
Der Hengst und das Pferd. Ein Märchen.
Graf zu die Befeh. Gedicht.
Der kleine Handwerker. Gedicht.
Die Berg und der Jäger. Gedicht.
Erlasch's Abenteuer. Märchen.
Des alten Herrmann's Erzählung.
Farbiger Holzschmitt.
Die kleine Erzählung.
Hanser-Darstellung.
Der Hengst.
Mit 20 farbigen u. 9 schwarz. Bildern.
Preis höchst und solid gebunden à 75 Pfennig.
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

Achtung! Warthau. Achtung!

Sonntag, den 25. November, Nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn **Stanke** in Neu-Warthau
Volks-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Referentin: Frau Kohlrad-Berlin. — Die Frauen sind auf dieser Versammlung besonders eingeladen.
Entrée für Männer 10 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.



Photographisches Atelier

von **Frau Gertrud Fischer**
Lehmgrubenstr. 64, Ecke Bohrauerstr.
empfehl. sich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei sauberer Arbeit und billiger Ausführung. 3057

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- und Manchester-Hosen
sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz,
Nr. 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15. 3050

L. Prager, Albrechtsstrasse 51,

Ede Schabruide, 3162
empfehl.
Winter-Überzieher in reellen, guten Qualitäten von 15—40 Mk.
Pelerinen- und Hohenzollern-Mäntel in allen erdenklichen Farben von 18—42 Mk.
Anzüge in Sammgarn, Velour etc. sehr elegant gearbeitet von 18—45 Mk.
Knabenanzüge und Paletots in schönster Ausführung von 5—12 Mk.
Bestellungen nach Maass werden elegant u. sehr solid für Preis u. ausgeführt



Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft
kaufen Sie nur wirklich gut und billig

2598
Ludwig Herz, Blücherplatz 4, neben der **Mohr-Post**

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete
Neue Taschenstrasse 7
(vis-à-vis vom **Simmenauer**)
bei **Jean Harnig,** 1590
Juwelier und Goldarbeiter.
Vorzeiger dieses Inzerats erhält 5% Rabatt.

Wichtig für Schuhmacher!

Durch alleinige Uebernahme des Geschäfts und directe Baareinkäufe bin ich in den Stand gesetzt, nur gute Leder billigt verkaufen zu können.
Schäfte werden in bekannter Güte schnell, sauber und billigt angefertigt.
Felix Mockauer, Lederhandlung
2-3, Graupenstrasse 2-3. 3147

Illustrirte Klassiker-Bibliothek.

MINERVA

Berein von Literaturfreunden zur Verbreitung vollstündlicher **Meisterwerke deutscher Klassiker** sowie von **Literaturschätzen aller Nationen.** Illustrirt von namhaften Künstlern.

Die Literaturwerke des Vereins „Minerva“ erscheinen wöchentlich in geschmackvollster Ausstattung in 10 Pfg. (52 Lieferungen jährlich). —

2-3 Wochenlieferungen bilden ein in sich abgeschlossenes reich illustriertes poetisches Werk.

In jeder Jahres-Serie gelangt somit jedes Mitglied in den Besitz von ca. 20 vollständigen, reich illustrierten klassischen Meisterwerken: **Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare, Kleist, Heine, Lenau, Hauff, Uhland, Hoffmann, Eick, W. Scott** etc.

Unter so günstigen Bedingungen wird sich Niemand versagen wollen, sich und seiner Familie eine gesunde Lektüre zu sichern.

Probehefte und Prospekte sind in jeder Buchhandlung zu haben, sowie auch durch direkte Postkarte von der Geschäftsstelle des Literaturverein „Minerva“, **S. Gerstmann's Verlag, Berlin W, Corneliustr. 5.**

Preis jeder Lieferung 10 Pfennig

In **A. Hoffmann's Verlag, Berlin O. 27,** erschien soeben:
Agnes Wabnitz.
Von **B. Glogau.**
Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie.
Preis 50 Pfg. (Porto 5 Pfg.)
Verlagskataloge auf Wunsch gratis und franko.
Zu beziehen durch die **Expedition der „Volkswacht“.**

Uhren!

Am allerbilligsten u. reellsten
kauft man neue und gebrauchte **Taschenuhren, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, goldene Ringe, Earrringe, Ohrringe, Armbänder, Ketten** u. w. nur bei
Hoppe, 3098
Messergasse No. 39, Ecke **Altstädterstr.**, dicht am **Neumarkt**

Consum-Marken

kauft **Kretschmer,** 31
Schmiedebrücke 31
letztes Viertel vom **Ringe.** 3195

Vereins-Kalender.

Breslau.
Localverband **Breslauer Tapezierer-Gehilfen.** Jeden Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in **Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.** — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitsnachweis jeden Abend von 7-9 außer Sonn- und Feiertag.

Gummi

für Gummi-Artikel, 1, 2, 3 R. p. Dg
Max Sander
Breslau, **Reuschstr. 58-59.** 3025

Sobald erschienen:
Der Wahre Jacob
Nr. 217,
instr. social. Wipplatt.
Preis 10 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteurs